

# NÖGEMEINDE

FACHJOURNAL FÜR GEMEINDEPOLITIK

SCHWERPUNKT  
WERTSCHÄTZUNG

## Respekt als Prinzip im politischen Wettbewerb

### AMT MIT FOLGEN

Wie das Bürgermeisteramt  
das **Leben der Partnerinnen  
und Partner prägt**

### VEREINE

Ohne „Euch“ kein „Wir“:  
**Der Pulsschlag der  
Gemeinde**



ÖSTERREICHISCHES  
ROTES KREUZ



**EHRENSACHE  
MITHELFEN**

**SEI DABEI AUF EHRENSACHE.AT**

**DANKE AN ALLE FREIWILLIGEN  
FÜR IHREN BEITRAG!**

**GUTE BETREUUNG IST KEIN GLÜCKSFALL.  
GEMEINSAM SORGEN WIR  
FÜR LEBENSWERTE STÄDTE UND GEMEINDEN.**

SCHWERPUNKT. WERTSCHÄTZUNG



© Vadym - stock.adobe.com

Wertschätzung ist kein Gefühl, sie ist Führungsaufgabe. Was das für Gemeinden, das Ehrenamt, die Generationen und für das tägliche Miteinander im Ort bedeutet.

- 04 Zusammenarbeit**  
Wenn Parteiinteressen zur Nebensache werden
- 08 Bürgermeister unter Druck**  
Hohe Zufriedenheit, wachsende Belastung
- 10 Wertschätzung gegenüber dem Alter**  
Investition in Lebensqualität und Zukunft
- 12 Wertschätzung gegenüber der Jugend**  
Ehrlichkeit statt Fake-Beteiligung
- 14 Psychologie**  
„Wertschätzung kostet nichts – aber sie tut allen gut“
- 16 Partnerinnen und Partner der Bürgermeister**  
Wie das Amt sich auf die Beziehung auswirkt
- 20 Vereine**  
Ohne „Euch“ kein „Wir“: Der Pulsschlag der Gemeinde



© Imre Antal

- 24 Teambuilding**  
Die Mannschaft im Rathaus

RECHT & VERWALTUNG

- 28 Aufträge**  
Überblick über die Neuerungen im Vergaberecht

AUS ERSTER HAND

WERTSCHÄTZUNG MACHT GEMEINDEN STARK



Das Thema „Wertschätzung“ steht über dieser Mai-Ausgabe der NÖ Gemeinde. Aber was sich so einfach und selbstverständlich anhört, ist am Ende gar nicht einfach in Geschichten und vor allem nicht in praktische Handlungsanleitungen für Gemeindefürsprecher umzusetzen. Zu sehr ist der Politalltag – selbst auf der Gemeindeebene – von Diskrepanz und Auseinandersetzung, vom harten Ringen um Entscheidungen und sehr oft vom öffentlich-emotionalen Disput geprägt. Und rasch erleben wir alle, die da mitten drin stehen, dass anstatt Wertschätzung – sogar im kommunalen Politalltag – „abschätziges“ Verhalten Platz greift. Umso mehr muss es unsere Aufgabe und unser ständiges Bemühen sein, trotz so mancher „Brunnenvergifter“ stets einen wertschätzenden politischen Diskurs zu führen und auch als Politikerinnen und Politiker, die wir im Schussfeld stehen, nicht immer gleich in den blindwütigen Angriffsmodus überzugehen. Manchmal bewahrt uns möglicherweise „tief durchzuatmen“ davor und kann „Kreativität mit Augenzwinkern“ helfen, wertschätzend zu bleiben, ohne unsere Werte und unsere Klarheit aufzugeben.

**Aber nachdem es ohnehin nicht in erster Linie um unser eigenes Befinden – als an der Spitze unserer Gemeinden Stehende – geht, sondern weil es vor allem um Wertschätzung für all jene, die an unterschiedlichster Stelle zum Gemeinwesen beitragen, geht, stellt sich die Frage: Wonach sehnen sich die Menschen eigentlich am meisten?** Studien und Experten sagen: Der Mensch sehnt sich nach Verbundenheit, nach Liebe, nach Sicherheit und Anerkennung – einfach wertvoll zu sein. „Wertschätzung“ heißt also, dass wir jenen, die für das Gemeinwesen wichtig sind, zeigen, dass sie wertvoll sind: Das sind Freiwillige bei unterschiedlichsten Vereinen oder auch privat engagierte Menschen. Das sind unsere Partnerinnen und Partner oder auch unsere politischen Freunde und Wegbegleiter. Und das sind auch Organisationen, die für uns Stütze und Unterstützung sind. Niemanden zu übersehen, stets die richtige „Dosis“ an Wertschätzung zu finden und die Wertschätzung auch noch „gerecht“ zu verteilen, das ist dann die hohe Schule!

**„Ned g'schimpft is g'lobt gnuat“ – diese sparsame Haltung mag früher genügt haben.** Heute nicht mehr. Menschen blühen auf, wo sie gesehen werden – und ganze Orte, wenn viele Menschen „aufblühen“. Unsere Aufgabe ist es, nicht nur Schulen, Kindergärten und Einrichtungen zu bauen, sondern jene zum Erblühen zu bringen, die darin lehren, betreuen und füreinander da sind – und jene zu motivieren, die unsere Plätze mit Leben füllen.

Ja! Schöne Häuser, gute Straßen, moderne Technik oder eine intakte Natur machen gute Gemeinden aus. Aber eine Kultur der WERTSCHÄTZUNG kann MENSCHEN und ganze ORTE zum BLÜHEN bringen.

BGM. DIPL.-ING. JOHANNES PRESSL, PRÄSIDENT



# Wenn Parteiinteressen zur Nebensache werden



In dieser Reportage werden vier Beispiele für gelebte interkommunale Zusammenarbeit vorgestellt. Im Mittelpunkt steht neben dem Erfolgsmodell vor allem die Praxis: Wie Gemeinden Aufgaben gemeinsam lösen, wenn Ressourcen knapp sind. Ob es um einen geteilten Klärwart zwischen zwei Nachbargemeinden geht, um eine florierende Wirtschaftsregion mit fünf Partnern, um einen seit Jahrzehnten erfolgreichen Abfallverband mit 15 Mitgliedern oder schließlich um ein Zukunftsprojekt im Weinviertel – immer geht es um dasselbe Prinzip: Zusammenarbeit schafft Spielraum. Und dieser Spielraum kommt am Ende den Bürgerinnen und Bürgern zugute ...

☑ VON BERNHARD STEINBÖCK & HELLFRIED MAYER (NÖ GVV)

Der politische Diskurs ist oft hart, die Auseinandersetzung scharf und die Parteigrenzen scheinen unüberwindbar. Doch gerade auf kommunaler Ebene zeigt sich häufig ein anderes Bild: Pragmatismus, Handschlagqualität und vor allem gegenseitige Wertschätzung. Im ausgerufenen „Jahr der Wertschätzung“ blicken wir auf jene Orte, wo das Gemeinwohl über der Parteipolitik steht – und wo Kooperationen nicht nur beschlossen, sondern tatsächlich gelebt werden. Es sind Geschichten von Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern unterschiedlicher Couleur, die an

einem Tisch sitzen, um konkrete Probleme zu lösen: auf Augenhöhe, mit Blick auf das Machbare – und mit dem Ziel, dass Verwaltung und Infrastruktur verlässlich funktionieren.

## Pragmatismus kennt keine Parteifarbe

Manchmal sind es die ganz praktischen Herausforderungen des Alltags, die den Weg für außergewöhnliche Partnerschaften ebnen. In der Gemeinde Bärnkopf (Bezirk Zwettl), geführt von SPÖ-Bürgermeister Christian Hörhan, stand man vor einem Problem, das viele ländliche Gemeinden kennen: Es

“Bedenken konnten wir ausräumen, indem wir die **Vorteile der Zusammenarbeit klar aufgezeigt haben.**”



Heinrich Klammer  
Bürgermeister von Dorfstetten



© verimo - stock.adobe.com

fand sich kein Personal für eine essenzielle Aufgabe. Bürgermeister Christian Hörhan schildert die Ausgangslage: „Wir haben einen Klärwart gesucht und deshalb den Job bei uns in der Gemeinde und auch über das AMS ausgeschrieben. Aber es hat sich niemand beworben. In einem nächsten Schritt haben wir unsere Nachbargemeinden kontaktiert – und da kam dann eine positive Rückmeldung von Dorfstetten.“

Auch in der Nachbargemeinde Dorfstetten (Bezirk Melk), unter der Leitung von FPÖ-Bürgermeister Heinrich Klammer, war rasches Handeln gefragt. Aus seiner Sicht waren es nicht parteipolitische Verhandlungen, sondern lösungsorientierte Gespräche: „In den ersten Gesprächen gab es natürlich Bedenken, insbesondere hinsichtlich der Rechtslage und der praktischen Umsetzung. Diese konnten wir jedoch ausräumen, indem wir die Vorteile der Zusammenarbeit klar aufgezeigt haben – vor allem, dass dadurch zusätzliche personelle Ressourcen geschaffen werden und beide Seiten profitieren.“

Die Lösung war am Ende so einfach wie wirksam: Ein Mitarbeiter der Gemeinde Dorfstetten übernimmt auch die Aufgaben des Klärwarts in Bärnkopf, bleibt in Dorfstetten fix angestellt - mit Bärnkopf gibt es über dessen Dienstleistung einen Stundenvertrag. Auch aus Sicht von Dorfstetten erwies sich die Kooperation als Win-Win-Situation. Klammer beschreibt die Ausgangslage: „Da wir fest-

gestellt haben, dass unser Gemeindearbeiter überlastet war, mussten wir unser Personal aufstocken. Gleichzeitig stellte dies auch finanziell eine große Herausforderung dar, weshalb wir bewusst über Gemeindegrenzen hinweg nach einer pragmatischen Lösung gesucht haben.“

Eine geeignete Teilzeitkraft war am Arbeitsmarkt zwar nicht verfügbar, doch eine Anstellung mit 30 Wochenstunden war möglich.

„Dadurch ergab sich ein Stundenkontingent, das flexibel auch in der Gemeinde Bärnkopf eingesetzt werden kann. Diese gemeindeübergreifende Lösung ermöglicht es uns, vorhandene Ressourcen sinnvoll zu nutzen, den Personalbedarf abzudecken und gleichzeitig den finanziellen Ausgleich für beide Seiten zu erleichtern.“

Für den Erfolg war schließlich das Menschliche entscheidend: Auf die Frage, wie wichtig persönliches Vertrauen war, antwortet Klammer unmissverständlich: „Das persönliche Vertrauen und der respektvolle Umgang waren entscheidend für das Gelingen des Projekts. Besonders bei der Vertragserstellung sowie in der praktischen Umsetzung war eine offene und vertrauensvolle Zusammenarbeit sehr wichtig, um Lösungen rasch und unbürokratisch finden zu können.“ Die faire Aufteilung der Verantwortlichkeiten und die laufende Abstimmung erfolgten durch intensive Kommunikation. „Unterstützt wurden wir dabei auch maßgeblich von unserer Vizebürgermeisterin Alexandra Aigner“, ergänzt Klammer.

### **Fünf Gemeinden, ein Ziel – Der „Westwinkel“**

Vom Zweier-Gespinnst zur schlagkräftigen Fünfer-Gruppe: Die Wirtschaftskooperation „Westwinkel“ beweist seit 2013, dass regionale Stärke die Summe ihrer Teile ist. Die Stadtgemeinde St. Valentin (Bezirk Amstetten) und ihre vier Umlandgemeinden Ernsthofen, Haag, St. Pantaleon-Erla und Strengberg haben sich zusammengeschlossen, um die Kaufkraft in der Region zu binden und die lokale Wirtschaft zu stärken – über alle politischen Grenzen hinweg. Für Bürgermeister Roman Kosta (St. Pantaleon-Erla) ist der „Westwinkel“ deshalb auch „mehr als eine geografische Bezeichnung, sondern er bedeutet Zusammenarbeit zwischen den Gemeinden und der Wirtschaft,



© Stadtgemeinde Schwechat

**Der Abfallwirtschaftsverband Raum Schwechat organisiert die Müllentsorgung für 15 Gemeinden. Im Bild: Der Vorstand des Verbands.**

um die Region gemeinsam zu stärken“. Die treibende Kraft hinter der Initiative war Bürgermeisterin Kerstin Suchan-Mayr (St. Valentin, SPÖ). Sie erinnert sich an die Anfänge: „Die Initiative zur Kooperationsgründung ging von St. Valentin aus, aber die Nachbargemeinden waren da schnell und gerne mit an Bord. Parteipolitische Unterschiede spielten dabei keinerlei Rolle.“ Der Erfolg lässt sich in harten Zahlen messen: Der gemeinsame Gutscheinumsatz stieg von rund 645.000 Euro im Jahr 2022 auf über 863.000 Euro im Jahr 2025.

Doch wie funktioniert die Entscheidungsfindung in einem Verbund aus fünf Gemeinden? Bürgermeister Roman Kosta erklärt das Grundverständnis: „Im Mittelpunkt steht die Region und nicht die einzelne Gemeinde oder parteipolitische Interessen.“ Diesen unpolitischen Zugang bestätigt auch VP-Bürgermeister Johann Bruckner aus Strengberg: „In den Diskussionen bzw. bei den Sitzungen geht es um das Gemeinsame über Parteigrenzen hinweg. Mir wäre noch nie aufgefallen, dass Entscheidungen aus ideologischen Gründen gefällt werden.“

Im „Jahr der Wertschätzung“ sendet der Westwinkel eine klare Botschaft aus. Für Bürgermeister Bruckner ist diese eindeutig: „Die Botschaft ist, dass gemeinsam versucht wird, die Kaufkraft in unserer Region zu halten und zu stärken und einen wertschätzenden Umgang miteinander zu haben, egal wie groß der Betrieb, der Direktvermarkter oder die Gemeinde ist.“ Mit über 200 Mitgliedsbetrieben ist der Westwinkel ein Paradebeispiel dafür, wie Wertschätzung zwischen Politik und Wirtschaft eine ganze Region voranbringt.

**Saubere Lösung seit 1992 – Der Abfallverband Raum Schwechat**

Wenn eine Kooperation über 30 Jahre lang nicht nur besteht, sondern floriert und wächst, dann müssen die Grundpfeiler extrem stabil sein. Der Abfallwirtschaftsverband Raum Schwechat (AWS) ist ein solcher Koloss der Zusammenarbeit. 15 Gemeinden, angeführt von Bürgermeistern verschiedenster Parteien, organisieren hier gemeinsam eine Aufgabe, die jeden betrifft: die Müllentsorgung. Obmann und Ebergassings Bürgermeister Roman Stachelberger (SPÖ) blickt auf die



© Gemeinde Bärnkopf

Ein Mitarbeiter der Gemeinde Dorfstetten übernahm die Aufgaben des Klärwirts in Bärnkopf. Im Bild: Bgm. Heinrich Klammer (Dorfstetten), Klärwärter Johann Leonhartsberger, Klärwärter Daniel Hofer, Bgm. Christian Hörhan (Bärnkopf).

Gründungszeit zurück: „Vor der Gründung hat noch jede Gemeinde selbst die Müllabfuhr organisiert, dann kam eine Gesetzesänderung und damit auch Handlungsbedarf. Da haben sich dann einige Bürgermeister zusammengesetzt und gesagt: Machen wir etwas gemeinsam – um effizient zu sein und Kosten zu sparen.“ Die Logik dahinter ist bis heute gültig: „Wenn eine Gemeinde allein ihre Müllentsorgung ausschreibt, hat man ein geringeres Volumen und wenn das mehrere gemeinsam machen, ergibt es ein höheres Volumen und natürlich auch einen besseren Preis.“

Der Kitt, der diesen Verband zusammenhält, ist das gemeinsame, unpolitische Ziel. „Es haben alle dieselben Themen und Sorgen. Und jeder will, dass sein Müll bestmöglich entsorgt wird. Parteipolitik spielt hier überhaupt keine Rolle. Sicher mit ein Grund, warum das so gut läuft“, analysiert Stachelberger. Bei 15 Partnern sind unterschiedliche Interessen unvermeidlich. Doch der AWS hat eine Kultur des Ausgleichs etabliert. „Auch in so einer Gemeinschaft ist es wichtig, zu nehmen und zu geben“, erklärt der Obmann. „Und wenn einmal eine Gemeinde

Die Nachbargemeinden waren schnell und gerne mit an Bord.



Kerstin Suchan-Mayr  
Bürgermeisterin von  
St. Valentin



ein Problem hat, schauen sich das alle an und versuchen, miteinander für dieses spezielle Problem eine Lösung zu finden.“ Als Beispiel nennt er die Sammelzentren in jeder Katastralgemeinde – ein Service, der vom Land nicht mehr gefördert wird. „Das kostet uns zwar Geld, aber wir sehen das als Dienst am Bürger, den wir leisten können. Und den jede Mitgliedsgemeinde zu Hause sozusagen als Bonus präsentieren kann.“ Krisensitzungen? Fehlanzeige. „Natürlich gab es hin und wieder die eine oder andere besondere Befindlichkeit. Aber wir haben es immer geschafft, das ruhig und ohne Aufregung zu lösen.“

**Bürgermeister Jürgen Preselmaier (Haslau-Maria Ellend, VP)**, ebenfalls Mitglied im Verband, fasst die drei Säulen des Erfolgs prägnant zusammen:

- **Gemeinsame Bewältigung einer fachlichen Aufgabe:** „Die Aufgabenstellung ist grundsätzlich für alle Gemeinden gleich und gemeinsam in einem Verband leichter zu bewerkstelligen. Bei der Zusammenarbeit in einem fachlichen Bereich sollten politische Ideologien keine Rolle spielen.“
- **Berücksichtigung der Interessen aller Mitglieder:** „Bei einer solchen Kooperation darf man nicht nur auf die eigene Gemeinde schauen. Der Verband steht im Vordergrund und dabei sind die Interessen aller Mitglieder gleichermaßen zu berücksichtigen.“
- **Gegenseitiger Respekt und Kompromissbereitschaft:** „Man muss andere Ansichten respektieren, alles in Ruhe besprechen können und bereit sein, Kompromisse zu schließen. All dies funktioniert in unserem Verband sehr gut.“

Historisch gesehen, so Preselmaier, war die Gründung selbst die größte Hürde. Der Schlüssel zum dauerhaften Erfolg: „Entscheidend ist dabei, dass man von Beginn an klare Spielregeln aufstellt und dass sich in weiterer Folge auch alle Beteiligten daran halten. Die Satzung eines Verbandes bildet somit die Basis einer erfolgreichen Zusammenarbeit über Parteilinien hinweg.“

#### **Blick in die Zukunft: Vertrauen als Fundament für neue Wege**

Dass dieser Geist der Kooperation lebendig ist, zeigt auch ein geplantes Projekt im Wein-



Erfolgreiche Gemeindekooperationen basieren auf dem Willen, das Gemeinwohl über parteipolitische Interessen zu stellen. Sie leben von **gegenseitigem**

**Respekt, von transparenter Kommunikation und dem Vertrauen, dass man gemeinsam mehr erreicht.** Im „Jahr der Wertschätzung“ sind sie der kraftvolle


Beweis, dass eine Politik auf Augenhöhe nicht nur eine Floskel ist.



**Elmar Schöberl**  
Bürgermeister von Zistersdorf

viertel. Die Gemeinden Matzen-Raggendorf (SPÖ), Zistersdorf (VP) und Gänserndorf (VP) arbeiten an einem gemeinsamen Sonderschulverband.

Für Bürgermeister Alfred Redlich (Matzen-Raggendorf, SPÖ) ist dies der einzig gangbare Weg: „Der Verband ist aufgrund der angespannten Kostensituation der Gemeinden sicherlich die beste Lösung.“ Diesen Fokus auf die Sachebene teilt auch sein Amtskollege, Bürgermeister Elmar Schöberl aus Zistersdorf (VP). Er bringt den gemeinsamen Nenner auf den Punkt: „Letztlich geht es um die bestmögliche Betreuung der Kinder, das steht neben dem zweiten großen Faktor – den Kosten für Einrichtung und Betreuung – an erster Stelle. Rot, Schwarz, Grün, Pink oder Blau spielen da keine Rolle!“

Obwohl die Verhandlungen noch laufen, ist das Fundament bereits gegossen. Es besteht aus Transparenz, Vertrauen und Wertschätzung. „Was ganz wichtig ist, ist Transparenz“, betont Redlich und fügt hinzu: „Misstrauen war niemals und von keiner Seite zu spüren.“ 

“Entscheidend ist, dass man von Beginn an **klare Spielregeln aufstellt** und dass sich in weiterer Folge auch alle Beteiligten daran halten.“



**Jürgen Preselmaier**  
Bürgermeister von  
Haslau-Maria Ellend



## UMFRAGE

# Bürgermeister unter Druck: Hohe Zufriedenheit, wachsende Belastung

Eine aktuelle Umfrage, an der sich 764 österreichische Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern beteiligten, zeigt: Die meisten sind mit ihrer Tätigkeit zufrieden. Doch fast 40 Prozent glauben, ihre Arbeit werde von der Bevölkerung nicht ausreichend anerkannt. Und die Anforderungen an das Amt wachsen. [🔗 VON HELMUT REINDL](#)

Die Arbeitsbedingungen werden von den befragten Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern mehrheitlich positiv bewertet: Über 80 Prozent sind zufrieden oder sehr zufrieden. Nur zwei Prozent sind mit den Arbeitsbedingungen überhaupt nicht zufrieden. Gleichzeitig berichtet mehr als die Hälfte von einer Verschlechterung in den vergangenen Jahren, nur sechs Prozent sehen eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen.

## Anerkennung ist da. Aber sie reicht vielen nicht aus

Unter den befragten Gemeindechefs und -chefinnen sagt eine knappe Mehrheit, die eigene Arbeit werde von der Bevölkerung genügend wertgeschätzt. 55 Prozent sehen das so. 39 Prozent sagen jedoch, dass ihre Arbeit nicht genug geschätzt wird. Damit erlebt ein erheblicher Teil der Amtsinhaber zu wenig Anerkennung. Das fällt auf, weil die Gemeindepolitik insgesamt deutlich besser bewertet wird als andere politische Ebenen (siehe Seite 9). Zwischen dem positiven Bild der Institution und dem persönlichen Erleben im Amt entsteht eine Lücke. Ein klarer Unterschied zeigt sich nach Geschlecht. 57 Prozent der Bürgermeisterinnen sagen, ihre Arbeit werde nicht ausreichend wertgeschätzt. Bei den Bürgermeistern sind es 36 Prozent. Dieser Abstand deutet darauf hin, dass die Erfahrungen im Amt bei Männern und Frauen sehr unterschiedlich sind. Wertschätzung zeigt sich damit nicht nur in Zustimmungswerten, sondern auch in der täglichen Rückmeldung aus der Bevölkerung. Sie hängt davon ab, wie Entscheidungen wahrgenommen werden und wie sichtbar die dahinterstehende Arbeit ist.

## Die Bevölkerung schätzt die Gemeinde – aber nicht immer das Amt

Die parallel durchgeführte Befragung von 1.000 wahlberechtigten Österreicherinnen und Österreichern ab 16 Jahren zeigt: Die Gemeindepolitik schneidet auf allen abgefragten Dimensionen weit besser ab als Landes- und Bundespolitik. 70 Prozent sind mit der Gemeindepolitik eher zufrieden – bei der Landespolitik sind es 58 Prozent, bei der Bundespolitik nur 38 Prozent. Bei der Bürgernähe kommt die Gemeindepolitik auf 73 Prozent, Landes- und Bundespolitik auf 47 bzw. 19 Prozent. Auch bei der Lösungskompetenz liegt die Gemeindeebene mit 58 Prozent deutlich vorne. Dass die Gemeinde im Leben der Menschen eine besondere Bedeutung hat, zeigt auch ein weiterer Befund: 40 Prozent der befragten Österreicherinnen und Österreicher geben an, das stärkste Heimatgefühl in ihrer Gemeinde oder Stadt zu spüren. Nur 24 Prozent nennen ganz Österreich, 23 Prozent ihr Bundesland. Die Wertschätzung für die kommunale Ebene ist bei der Bevölkerung also klar vorhanden. Sie schlägt aber offenbar nicht immer direkt auf die persönliche Anerkennung der Amtsträgerinnen und Amtsträger durch.

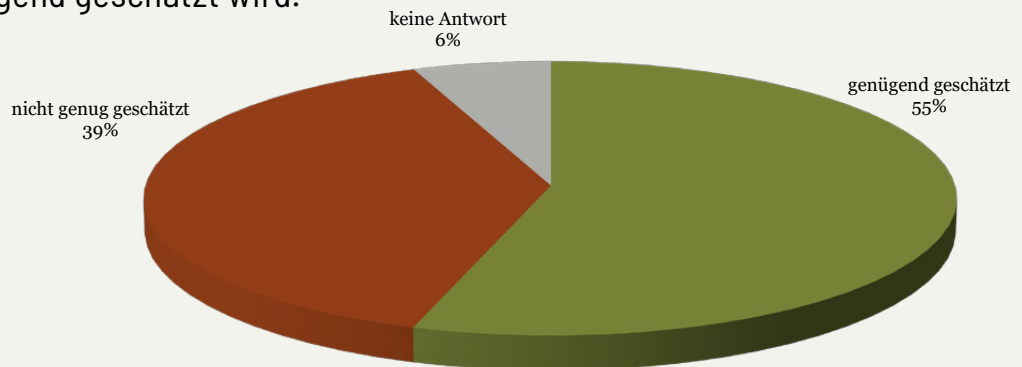
## Viele Rollen, wenig Ruhepause

Die qualitativen Tiefeninterviews mit ausgewählten Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern geben Aufschluss, warum das Amt zunehmend als belastend erlebt wird. Die Tätigkeit hat sich verändert und beschränkt sich längst nicht mehr auf klassische Verwaltungsaufgaben. Die Interviews beschreiben zudem, dass die Gemeinde gesellschaftlich eine neue Rolle einnimmt: Sie werde zum Rückzugsort der

👉 Die Gemeindepolitik schneidet auf allen abgefragten Dimensionen weit besser ab als Landes- und Bundespolitik.



55 Prozent der Bürgermeisterinnen und Bürgermeister finden, dass ihre Arbeit genügend geschätzt wird.



81 Prozent der befragten Bürgermeisterinnen und Bürgermeister sind mit den Arbeitsbedingungen zufrieden oder sehr zufrieden



Menschen, zu einem Platz, an dem reales Leben noch spürbar sei. „Rundherum ist alles düster. Die Gemeinde ist noch am ehesten ein Lichtblick“, sagt ein Bürgermeister. Das schafft Erwartungen – und erhöht den Druck auf jene, die vor Ort Verantwortung tragen.

„Als Bürgermeister muss ich Manager-Qualitäten haben, gleichzeitig aber auch Sozialarbeiter und Mediator sein. Erreichbar selbstverständlich 24/7 – stets hilfsbereit und höflich. Selbst wenn ich beschimpft oder verklagt werde“, wird ein Bürgermeister zitiert. Ein anderer hält fest: „Ich stehe täglich an vorderster Front – und bekomme alles unmittelbar ab. Das hält nicht jeder aus. Man braucht in diesem Amt ein extrem dickes Fell.“ Dazu kommt ein Befund, der sich durch mehrere Gespräche zieht: Das Anspruchsdenken der Bürgerinnen und Bürger habe zugenommen, die Bereitschaft zur Eigenverantwortung hingegen abgenommen.

„Maßnahmen, bei denen früher keiner ein Ohr gerührt hätte, gehen heute bis zum Verwal-

tungsgerichtshof“, sagt ein Gesprächspartner. Was einmal als selbstverständliche kommunale Entscheidung galt, wird heute häufiger angefochten.

#### **Persönliche Haftung als offene Frage**

Ein konkretes Thema, das Bürgermeisterinnen und Bürgermeister wiederholt ansprechen, ist die persönliche Haftung. In einem Amt, das mit wachsenden Anforderungen verbunden ist, wird diese Haftung von vielen als zusätzliche Bürde empfunden. Sie kann abschreckend wirken – auch für jene, die das Amt erst noch antreten könnten.

#### **Finanzdruck und schwindender Spielraum**


Die Tiefeninterviews benennen noch einen weiteren Belastungsfaktor: die finanzielle Lage der Gemeinden. „Der finanzielle Teil, über den wir frei verfügen können, ist ein Restposten“, sagt ein Gesprächspartner. Die Spielräume für eigenständige Entscheidungen würden kleiner, die Pflichtaufgaben aber nicht weniger. ■■■

“ Die Spielräume werden kleiner, die Pflichtaufgaben aber nicht weniger.



## ■ WERTSCHÄTZUNG GEGENÜBER DEM ALTER

# Investition in Lebensqualität und Zukunft

Warum die Förderung von altersgerechtem Wohnen und sozialen Diensten eine der strategisch sinnvollsten Entscheidungen für eine Gemeinde ist.  VON BERNHARD STEINBÖCK

Wie sieht eine zukunftsfitte Gemeinde aus? Sie erkennt die großen Entwicklungen frühzeitig und gestaltet sie aktiv, anstatt nur auf sie zu reagieren. Die demografische Entwicklung ist eine solche Realität. Doch statt sie als Problem zu sehen, liegt darin eine riesige Chance für eine kluge und menschliche Kommunalpolitik.

Es geht darum, die richtigen Rahmenbedingungen zu schaffen, damit alle Bürgerinnen und Bürger bis ins hohe Alter aktiv am Gemeindeleben teilhaben können. Die entscheidenden Hebel dafür sind ein barrierefreier, sicherer Wohnraum und ein starkes soziales Miteinander, das Generationen verbindet. Viele niederösterreichische Gemeinden beweisen bereits, wie durch vorausschauende Planung nicht nur die Lebensqualität für den Einzelnen steigt, sondern die gesamte Gemeinschaft davon profitiert.

## Selbstbestimmt in den eigenen vier Wänden

Der größte Wunsch der meisten älteren Menschen ist es, so lange wie möglich in ihrer vertrauten Umgebung bleiben zu können. Dieses Bedürfnis nach Autonomie ist der Kern eines würdevollen Alterns. Doch oft ist der bestehende Wohnraum nicht auf die Bedürfnisse des Alters vorbereitet.

Ein Forschungsprojekt von Sonnenplatz Großschönau hat die brisante Lage analysiert: Rund zwei Drittel der Eigenheime in Niederösterreich wurden vor 1990 errichtet – zu einer Zeit, in der Barrierefreiheit kaum eine Rolle spielte. Die Folgen sind gravierend: Allein in Niederösterreich werden jährlich rund 20.000 Menschen über 65 nach Stürzen im eigenen Zuhause hospitalisiert.

Die zentrale Erkenntnis lautet daher: Präventives, altersgerechtes Sanieren ist weitsichtiger und wirtschaftlicher als spätere, teure Pflege.

„Wir müssen weg von dem Gedanken, dass ein Umbau erst dann nötig ist, wenn man auf Hilfe angewiesen ist“, erklärt Projektinitiator und Großschönau's ehemaliger Bürgermeister Martin Bruckner. „Es geht darum, schon mit 50 oder 60 in den eigenen Komfort und die zukünftige Sicherheit zu investieren. Eine bodengleiche Dusche oder ein schwellenfreier Eingang sind heute ein Plus an Lebensqualität und morgen die Voraussetzung für Selbstständigkeit.“

Das Projekt „Mein Zuhause ohne Hürden“ setzt genau hier an. Es bietet mit einer kostenlosen Online-Checkliste und einem Informationsvideo praktische Hilfestellung für Bürgerinnen und Bürger, um das eigene Heim auf Barrieren zu überprüfen. Oft sind es kleine Anpassungen, die eine große Wirkung entfalten und schwere Unfälle verhindern können.

Die Investition in solche Maßnahmen ist nicht nur menschlich, sondern auch volkswirtschaftlich sinnvoll. „Ein einziger Oberschenkelhalsbruch kostet rund 15.000 Euro, die Kosten für einen Pflegeheimplatz belaufen sich auf über 50.000 Euro pro Jahr“, rechnet Bruckner vor. Für die Gemeinden liegt hier ein enormes Potenzial.

„Jeder Euro, der in die altersgerechte Sanierung fließt, ist eine dreifache Investition: Er steigert die Lebensqualität unserer Bürger, entlastet die Pflegebudgets und stärkt die lokale Wirtschaft, weil die Aufträge an unsere Handwerker in der Region gehen“, betont Großschönau's Bürgermeisterin Elisabeth Wachter. Die Unterstützung solcher Umbaumaßnahmen – sei es durch gezielte Information, Beratung oder kommunale Förderanreize – ist somit auch eine strategisch kluge Entscheidung für eine zukunftsfitte und lebendige Gemeinde.

“Jeder Euro, der in die altersgerechte Sanierung fließt, ist eine dreifache Investition: Er steigert die Lebensqualität unserer Bürger, entlastet die Pflegebudgets und stärkt die lokale Wirtschaft

Elisabeth Wachter  
Bürgermeisterin von  
Großschönau

### Gemeinschaft und soziale Teilhabe fördern

Wertschätzung bedeutet auch, Einsamkeit im Alter aktiv entgegenzuwirken. Ein reiches soziales Leben ist für das Wohlbefinden entscheidend. Viele Gemeinden leisten hier bereits hervorragende Arbeit, indem sie Orte der Begegnung schaffen und die soziale Teilhabe fördern. Das reicht von klassischen Seniorentreffs und gemeinsamen Ausflügen bis hin zu generationenübergreifenden Projekten, bei denen Jung und Alt voneinander lernen und sich gegenseitig bereichern.

Ein wunderbares Beispiel für diesen Brückenschlag zwischen den Generationen sind Initiativen wie „Leihomas“ oder „Leihopas“. Ein Modell, das auch die ehemalige Gemeinderätin Gabriele Staffel aus Strengberg (Bezirk Amstetten) mit Leben erfüllt hat. Erst als ihr ein Implantat im Unterschenkel das Hinknien erschwerte, gab sie diese Aufgabe auf – doch ihr Engagement fand eine neue Form. Heute ist sie als „Lesepatin“ in Schulen unterwegs und begeistert Kinder für Geschichten. Für die langjährige, ehrenamtliche Mitarbeiterin beim Roten Kreuz ist das Zusammensein mit den jungen Menschen „das Erfüllendste, was man sich vorstellen kann.“ Ihr Fazit ist klar: „Solche Aufgaben bereichern nicht nur das Leben der Kinder und entlasten Familien, außerdem bleibt man geistig fit.“

### Praktische Unterstützung, die ankommt

Neben den sozialen Aspekten sind es oft die ganz praktischen Hilfestellungen, die den Alltag erleichtern und ein selbstständiges Leben sichern. Der Klassiker „Essen auf Rädern“ ist hier nur ein Beispiel für ein unverzichtbares Service, das tausenden Menschen täglich eine warme Mahlzeit garantiert und gleichzeitig einen regelmäßigen sozialen Kontakt sicherstellt. Doch die Bedürfnisse sind vielfältig. Deshalb haben viele Gemeinden ihr Angebot erweitert: Einkaufsdienste, ehrenamtliche Fahrtendienste zum Arzt oder zu Behörden („Arzttaxi“) oder mobile Pflege- und Betreuungsdienste sind essenzielle Dienstleistungen, die pflegende Angehörige entlasten und den Betroffenen Sicherheit geben.



Projektitiator und Altbürgermeister Martin Bruckner (l.) und Großschönaus Bürgermeisterin Elisabeth Wachter zeigen mit der Initiative „Zuhause ohne Hürden“, wie vorausschauende Sanierung die Lebensqualität im Alter sichert und gleichzeitig Pflegekosten senken kann.

### Neue Wohnformen als Zukunftsperspektive

Vorausschauende Kommunalpolitik blickt auch in die Zukunft und beschäftigt sich mit innovativen Wohnformen, die eine Brücke zwischen dem Leben zu Hause und der stationären Pflege schlagen. Pilotprojekte wie „Seniorenwohnen“ des Landes Niederösterreich oder Modelle wie das „Generationenhaus“ in Ulmerfeld zeigen eindrucksvoll, wie das Wohnen im Alter neu gedacht werden kann. Hier entstehen barrierefreie Wohnungen, die durch Gemeinschaftsräume und bedarfsgerechte Betreuungsangebote ergänzt werden. Solche Konzepte fördern nicht nur die Sicherheit und Eigenständigkeit, sondern wirken auch der sozialen Isolation entgegen. Sie bieten eine attraktive Alternative für jene, die sich Unterstützung wünschen, aber ihre Privatsphäre nicht aufgeben möchten. Für Gemeinden bedeutet die Schaffung solcher Wohnformen eine Investition in die Zukunft und in die Lebensqualität ihrer Bürgerinnen und Bürger. ■■■



#### INFOS

##### Zuhause ohne Hürden

Die Checkliste für ein Wohnen ohne Barrieren bzw. das Motivationsvideo „Raum zum Leben“, können unter diesem QR-Code heruntergeladen werden.



## ■ WERTSCHÄTZUNG GEGENÜBER DER JUGEND

# Ehrlichkeit statt Fake-Beteiligung

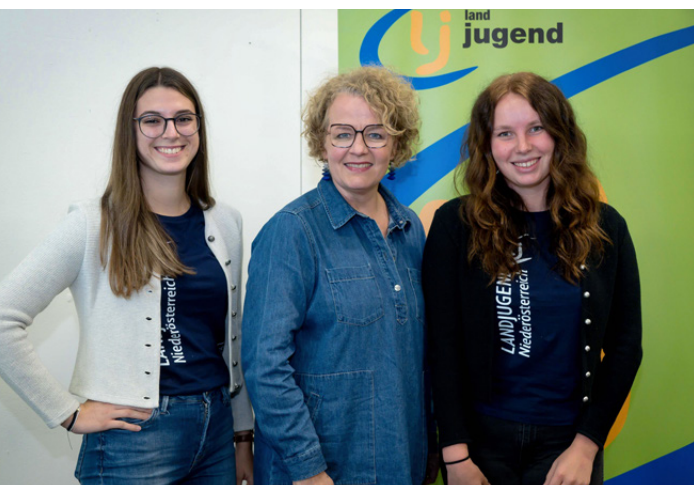
Anstatt Jugendlichen fertige Programme vorzugeben, gilt es, sie bei ihren eigenen Projekten zu begleiten, sie dort abzuholen, wo sie stehen, und die Welt aus ihrer Perspektive zu betrachten. Darin zeigt sich echte Wertschätzung. [VON GERHARD SENGSTSCHMID](#)

„Sichtbare Erfolge sowie eine ehrliche und direkte Kommunikation auf Augenhöhe sind jene Faktoren, die bei Jugendlichen besonders gut ankommen“, berichtet der Jugend-Gemeinderat von Oed-Öhling, Mathias Hahn, aus der Praxis. „Jugendlichen Wertschätzung entgegenzubringen, bedeutet, ihnen konkrete Möglichkeiten zur Mitgestaltung einzuräumen und sie aktiv in Entscheidungsprozesse einzubeziehen. Dazu gehört auch, ihre Meinungen zu Projekten oder Veranstaltungen in der Gemeinde einzuholen. Für junge Menschen stellt es eine besonders wertvolle Form der Rückmeldung dar, wenn ihre Anregungen und Wünsche dann tatsächlich in die Umsetzung einfließen.“ Leider ist es immer wieder gelebte Praxis, dass jungen Menschen zwar zugehört wird, ihre Anliegen aber nicht ernst genommen werden. Derartige Schein- oder Fake-Beteiligungen haben nichts mit echter Wertschätzung zu tun und bewirken oft das Gegenteil.

## Raum schaffen – ausprobieren erlaubt

Jugendzentren, Freizeitanlagen oder öffent-

liche Plätze ermöglichen es jungen Menschen, sich zu treffen, sich auszutauschen und zu entfalten. Dabei geht es nicht nur um Infrastruktur, sondern um Freiräume im übertragenen Sinn. Sie brauchen Möglichkeiten, sich auszuprobieren, ohne sofort bewertet oder eingeschränkt zu werden. Einladungen zur Mitarbeit an Projekten oder zu regelmäßigen Treffen sind wirksame Instrumente der Anerkennung. Wertschätzung ist nichts, was sich künstlich inszenieren lässt, es ist eine Haltung: Jugendliche sind keine „schwierige Zielgruppe“, sondern engagierte, kreative und interessierte Mitglieder unserer Gesellschaft. Diese Sichtweise muss sich im täglichen Handeln der Gemeindepolitik widerspiegeln. Entscheidend dabei ist, dass Gespräche nicht bloß Dialoge bleiben. Wenn Jugendliche sehen, dass ihre Anliegen gehört und in Entscheidungen einbezogen werden, fühlen sie sich ernst genommen. Die Erfahrung, dass ihre Stimme zählt und Gehör findet, gibt Motivation für weiteres Engagement. „Lassen wir der Jugend ihren Raum und die Möglichkeit, sich auszuprobieren“, plädiert Hahn. „Ohne ‚oberlehrerhaftes‘ Verhalten und unnötige Belehrungen fühlen sie sich ernst genommen, und das ist die perfekte Wertschätzung schlechthin“. Manchmal braucht es aber auch Unterstützung, damit Einrichtungen oder Orte, die für junge Menschen wichtig sind, am Laufen gehalten werden können. Vieles von dem, was Erwachsene manchmal skeptisch beäugen, macht für Jugendliche Sinn: Jugendtreffs, Skaterparks oder einfach Plätze, wo sie ungestört „chillen“ können. Wo es keinen Ordnungsruf gibt, wenn es mal anders läuft, als die Konventionen es verlangen. Wertschätzung bedeutet in diesem Fall, zu helfen – nicht nur organisatorisch, sondern auch mit finanziellen Mitteln. Hier sind letztendlich auch die Gemeinden gefragt. Es gilt, eingehend zu prüfen, was trotz angespannter Budgetlage machbar ist.



Im September 2025 zeichnete Jugend-Landesrätin Christiane Teschl-Hofmeister NÖ Jugend-Partnergemeinden 2025 – 2027 aus.



© Gerhard Sengstschmid

“ Die größte Form der Wertschätzung ist dann gegeben, wenn die Ideen und Anregungen der Jugendlichen in die Projekte einfließen.



**Mathias Hahn**  
Jugend-Gemeinderat in  
Oed-Öhling



© anatolycherikas - stock.adobe.com

### Mitbestimmen dort, wo's wichtig ist

Niederschwellige Beteiligungsformate wie Workshops, Online-Umfragen oder offene Treffen bieten Jugendlichen die Möglichkeit, sich ohne große Hürden einzubringen. Digitale Kanäle spielen dabei eine wichtige Rolle, nicht nur für die Weitergabe von Informationen. Social Media-Postings eignen sich auch perfekt dafür, Jugendlichen „Danke“ zu sagen oder ihre Leistungen vor den Vorhang zu holen. Besondere Wertschätzung wird den Jugendlichen in Niederösterreich auch von politischer Seite entgegengebracht. Denn unser Bundesland ist österreichweit das einzige, das Jugendgemeinderätinnen und Jugendgemeinderäte gesetzlich verankert hat. Diese fungieren als Drehscheibe zwischen Jugendlichen, Vereinen, Bildungseinrichtungen und der Politik. Sie bringen Anliegen im Gemeinderat ein, um die Bedürfnisse der Jugendlichen sichtbar zu machen, initiieren Projekte, gestalten Jugendtreffs mit und werden in Projekte, die Jugendliche betreffen, einbezogen.

Ein Werkzeug für Gemeinden, ihre Verbundenheit zu den jungen Bürgerinnen und Bürgern zum Ausdruck zu bringen, ist, sich als „NÖ Jugend-Partnergemeinde“ zertifizieren zu lassen. Dieses Prädikat geht einher mit Jugendarbeit auf hohem Niveau sowie einem umfangreichen Angebot für die jungen Menschen in

der Gemeinde. Der Bogen der Kriterien spannt sich dabei von der aktiven Beteiligung über ein entsprechendes Raumangebot bis hin zu Jobinitiativen, persönlichen Zukunftsperspektiven und einem attraktiven Freizeitangebot. Im September letzten Jahres wurden im Rahmen einer Festveranstaltung die NÖ Jugend-Partnergemeinden 2025 - 2027 von Jugend-Landesrätin Christiane Teschl-Hofmeister ausgezeichnet. Rund jede zweite niederösterreichische Gemeinde steht im Zeichen dieser aktiven Jugend-Partnerschaft.

### Ehrliche Wertschätzung darf auch öffentlich sichtbar sein

Jugendliche und junge Menschen sind so gut wie in allen Vereinen und Organisationen vertreten: Sportvereine, Musik- und Kulturvereine, Landjugend, Umwelt-, Natur- und Freizeitorganisationen, die Freiwillige Feuerwehr und vieles mehr. Auch hier lässt sich ansetzen, um die Jugend vor den Vorhang zu holen, auch gerne im Rahmen eines Festaktes. Denn ein ehrliches „Danke“ darf und soll auch öffentlich sichtbar gemacht werden.

Unterm Strich unterscheiden sich beim Thema Wertschätzung die Jungen nicht besonders von den Älteren. Sie fühlen sich anerkannt, wenn ihr Tun gesehen und gewürdigt wird. Wertschätzen wir die Jugend, indem wir ihr den Platz geben, den sie verdient! ■■■

**Jugendliche sind keine „schwierige Zielgruppe“, sondern engagierte, kreative und interessierte Mitglieder unserer Gesellschaft.**

“ Wertschätzung ist nichts, was sich künstlich inszenieren lässt, es ist eine Haltung.



## PSYCHOLOGIE

# „Wertschätzung kostet nichts – aber sie tut allen gut“

Ob in der Gemeindeverwaltung, im Ehrenamt oder im politischen Miteinander – Wertschätzung ist der Kitt, der Gemeinschaften zusammenhält. Wirtschaftspsychologe Bernhard Riener und der Abt des Stifts Seitenstetten, Petrus Pilsinger, sind sich einig: Es braucht keine großen Gesten, sondern vor allem Haltung und Aufrichtigkeit. Wer wertschätzend mit anderen umgeht, tut damit nicht nur anderen, sondern auch sich selbst etwas Gutes.

✍ VON HELMUT REINDL

„Wertschätzung ist im Prinzip eine positive Bewertung eines anderen Menschen“, erklärt Bernhard Riener, Wirtschaftspsychologe und Gemeinde-Berater aus Heimberg in der Mostviertler Gemeinde Haag. „Das ist eine grundsätzliche Haltung, die den anderen Menschen als Ganzes betrifft – ohne dass er dafür etwas leisten muss.“ Wertschätzung, so Riener, ist unabhängig davon, was der andere tut oder lässt. Genau das unterscheidet sie von bloßem Lob: Beim Lob steht der Lobgeber über dem Lobempfänger, bei echter Wertschätzung hingegen sind beide als Personen gleichwertig. „Man spürt in den Nuancen – im Blick, im Tonfall, in der Gestik –, ob das wirklich von Herzen kommt oder ob es nur aufgesetzt ist.“ Wissenschaftlich betrachtet, korreliert Wertschätzung eng mit dem Selbstwertgefühl: Menschen mit hohem Selbstwert nehmen häufiger eine wertschätzende Haltung ein und werden auch öfter wertgeschätzt. Wer zu Mobbing neigt, kompensiert hingegen oft ein geringes Selbstvertrauen. „Wertschätzung stärkt das Selbstwertgefühl – beim Empfänger und beim Geber gleichermaßen“, sagt Riener. „Wertschätzung kostet nichts – aber sie tut allen gut.“

## Der Bürgermeister als Kulturpräger

Diese Erkenntnis gilt ganz besonders für jene, die in Gemeinden Verantwortung tragen. „Als Bürgermeister oder Mitarbeiter der öffentlichen Verwaltung ist man eine kulturprägende Person“, betont Riener. „Man lebt vor, auf welche Art und Weise man miteinander umgeht.“ Wer von der Mehrheit gewählt wurde, gibt Orientierung – und die meisten Menschen richten sich danach. Dass das Thema heute besonders drückt, hat laut Riener auch mit einem gesellschaftlichen Wandel zu tun: Die Verwaltung hat sich von einer eher obrigkeitlichen Einrichtung, wo der



Bürger Bittsteller war, zu einer Dienstleistungsorganisation entwickelt – was das Miteinander neu verhandelt.

Petrus Pilsinger, Abt des Stifts Seitenstetten, der als Leiter des Klosters täglich Führungsverantwortung trägt, sieht das genauso: „Je mehr Wertschätzung ein Bürgermeister oder Abteilungsleiter zeigt, desto mehr gewinnt er an Autorität.“ Der verbreitete Glaube, Härte verschaffe Respekt, sei ein Irrtum. „Wenn die Menschen spüren, dass man gut mit ihnen umgeht, dann entsteht daraus Autorität.“ Ehrliches Interesse und aktives Dasein für die Gemeinschaft – das sei es, was Führungspersönlichkeiten wirklich Ansehen verschaffe.

## Grenzen setzen gehört dazu

Wertschätzend zu sein bedeutet jedoch nicht, alles widerspruchslos hinzunehmen. Riener stellt klar: „Wertschätzung heißt nicht, dass ich immer mit allem einverstanden bin. Es bedeutet, dass ich den Wert des anderen nicht infrage stelle.“ Wenn jemand respektlos auftritt, gehört es zur Selbstwertschätzung, sich abzugrenzen. In Kommunikationsseminaren übt er Formulierungen wie: „Ich bin gerne bereit, diese Dienstleistung für Sie zu erbringen – aber persönliche Beleidigungen lasse ich nicht zu.“

Auch Abt Pilsinger betont sachliche Klarheit: „Ich versuche, gerade in Konflikten bewusst sachlich zu bleiben – Dinge klar ansprechen,

👉 **Mehr danken, statt sofort billig zu kritisieren.** Kritik ist wichtig – unbedingt. Aber nicht auf eine billige Art.



**Petrus Pilsinger**  
Abt des Stifts Seitenstetten

aber ohne persönliche Angriffe. „Gerade im politischen Kontext werde Verachtung gezielt eingesetzt, um den Wert des anderen zu senken. Dem müsse man mit Selbstbewusstsein begegnen: nicht durch Gegenangriff, sondern durch klare Haltung.“

### Kleine Gesten, große Wirkung

Wie lässt sich Wertschätzung im Gemeindealltag konkret leben? Riener und Pilsinger sind sich einig: keine großen Bühnen, sondern Aufrichtigkeit im Kleinen. Ob die ehrliche Anerkennung gegenüber einem Ehrenamtlichen, dem man unbürokratisch hilft – oder das schlichte, aufrichtige Wort des Dankes. „Mehr danken, statt sofort billig zu kritisieren“, sagt Abt Pilsinger. „Kritik ist wichtig – unbedingt. Aber nicht auf eine billige Art.“ Ein einfaches „Wie du das gemacht hast – Respekt“ könne Wunder wirken, wenn es ehrlich gemeint ist. Riener ergänzt: Viele Ehrenamtliche haben eine hohe intrinsische Motivation – sie brauchen keinen äußeren Antrieb. Aber jeder Mensch möchte gesehen und angenommen werden. Oft wirkt es mehr, wenn man ihnen



bei kleinen praktischen Anliegen unbürokratisch entgegenkommt, als wenn man sie einmal im Jahr auf eine große Bühne holt. Riener meint: Wer sich gesehen und anerkannt fühlt, bleibt engagiert, übernimmt Verantwortung und trägt Konflikte konstruktiver aus. Wer sich missachtet fühlt, zieht sich zurück oder sabotiert leise. Das gilt für Gemeindemitarbeitende genauso wie für den Umgang mit Bürgerinnen und Bürgern. „Kultur entsteht aus vielen kleinen Momenten gelebter oder verweigerter Wertschätzung“, sagt Riener. Für Gemeinden bedeutet das: Jede Interaktion zählt. Der erste Schritt kostet nichts – außer ein bisschen Aufmerksamkeit. ■■■

“ Kultur entsteht aus vielen kleinen Momenten **gelebter oder verweigerter Wertschätzung.**



**Bernhard Riener**  
Wirtschaftspsychologe und  
Gemeinde-Berater

## FORUM QUALITÄTSPFLASTER

# Neugestaltung des Hauptplatzes der Gemeinde Reisenberg

Ein studentischer Wettbewerb begeistert mit frischen Ideen.

Gute Architektur endet nicht an der Fassade, sondern setzt sich im Freiraum fort. Hier treffen Gestaltung, Nutzung, Barrierefreiheit und Mikroklima aufeinander. Hochwertige Pflasterflächen prägen Stadtbilder, steigern die Aufenthaltsqualität und unterstützen klimaaktive Strategien.

Das Forum Qualitätspflaster (FQP) ist ein unabhängiges Kompetenznetzwerk für hochwertigen Pflasterbau. Es begleitet Projekte von der Idee bis zur Umsetzung und bietet produktneutrale Beratung für Bauherren, Unter-



© Jana Bredenbeck und Wolfgang Jetschgo

**Auch ein schöner Vorplatz vor dem beliebten Gasthaus wird durch die Umgestaltung berücksichtigt.**

nehmen und Kommunen. Wichtige Entscheidungen fallen früh: Bauweise, Details und Funktionalität müssen zur Nutzung

passen. Das FQP schafft technische Klarheit und unterstützt nachhaltige Lösungen. Beim studentischen Ideen-

wettbewerb „Paving Design Award 2025“ wurde der Ortskern von Reisenberg mit wissenschaftlicher Begleitung durch die Universität für Bodenkultur neu gedacht.

Möchten auch Sie Ihren Ortsplatz neu gestalten? Anmeldungen für den Paving Design Award 2027 sind möglich. ■■■

### Information

Nutzen Sie die kostenlose telefonische Erstberatung unter  
Tel.: 0660/161 18 36  
[www.fqp.at](http://www.fqp.at)

## ■ AMT MIT FOLGEN

# Wie das Bürgermeisteramt das Leben der Partnerinnen und Partner prägt

Bürgermeisterin oder Bürgermeister zu sein bedeutet: lange Abende, volle Wochenenden, kaum Freizeit. Wer ein öffentliches Amt übernimmt, nimmt die Belastung bewusst in Kauf. Und wer ein Amt übernimmt, weiß, dass er im Rampenlicht steht. Was aber viele unterschätzen: Das Rampenlicht fällt auch auf die Partnerinnen und Partner. Wie sie sich kleiden, mit wem sie sprechen, was sie beruflich machen – all das wird in der Gemeinde wahrgenommen und kommentiert. Diese unausgesprochene soziale Kontrolle ist manchmal belastend. Diese Öffentlichkeit ist keine Kleinigkeit. Angehörige haben kein Mandat übernommen, kein Amt gewählt und keine Diäten vereinbart. Sie stehen dennoch im öffentlichen Blick – ohne Wahl.

☑ VON BERNHARD STEINBÖCK UND HELMUT REINDL

## „Herr Bürgermeister“ – wie ein Titel alles verändert

Wenn ich ehrlich bin: So etwas wie einen normalen Alltag gibt es kaum noch. Kein Nine-to-five, keine selbstverständlich freien Wochenenden. Viele Termine fallen abends an oder am Samstag. Wir müssen unsere gemeinsame Zeit heute bewusst planen – aber es ist machbar.

Was mich am meisten nervt? Genau das: die Zeit, die einem fehlt.

Treffen mit Freunden sind schwieriger geworden, Verabredungen werden oft kurzfristig verschoben oder abgesagt. Manchmal komme ich alleine, und meine Frau stößt später dazu. Ich arbeite im Home Office und habe manchmal den ganzen Tag niemanden gesehen – am Abend möchte ich dann etwas unter-

nehmen. Aber sie hatte einen langen Tag mit vielen Gesprächen und ist erschöpft. Dieses Spannungsfeld kennt man wohl in vielen Beziehungen. Bei uns ist es nur deutlich präsenter.

Ja, und öffentliche Kritik tut manchmal weh. Vor allem dann, wenn auf Facebook Dinge über meine Frau behauptet werden, die schlicht falsch sind – aber trotzdem bei manchen Leuten Gehör finden. Ich

weiß, dass sie ausschließlich im Interesse der Gemeinde arbeitet, unabhängig davon, wen es betrifft. Trotzdem werden ihr Eigeninteresse oder ähnliche Motive unterstellt. Dabei werden viele Entscheidungen

gar nicht auf Gemeindeebene getroffen, sondern zum Beispiel auf Landesebene. Vielen fehlt schlicht das Wissen – über die Bauordnung etwa, oder darüber, was jemand mit seinem eigenen Grund tun darf, solange alle Regeln eingehalten werden. Wenn dann Unwahrheiten verbreitet werden, trifft das einen persönlich. Was mich am meisten überrascht hat? Wie sehr meine Frau als Mensch in dieser Aufgabe gewachsen ist. Wie erfüllend, aber auch wie anstrengend diese Arbeit sein kann. Das macht mich unglaublich stolz. Und was sollten alle Bürgermeisterinnen und Bürgermeister hören? Ein einziger Satz reicht: Immer korrekt und transparent arbeiten – dann schläft man gut. Ich glaube, das gilt für das Amt. Und es gilt, auf seine Art, auch für alles, was drumherum hängt.

### Stefan Geieregger

Partner von **Bernadette Geieregger**, Bürgermeisterin von Kaltenleutgeben und Vizepräsidentin des NÖ Gemeindebundes



## ” Die tatsächliche Belastung versteht man erst, wenn man mittendrin ist

Es war kein einzelner Augenblick, der alles verändert hat. Es war ein Prozess. Wahlkampf. Wahlsieg. Angelobung. Erste Gemeinderatssitzung. Und dann, fast unmerklich, wurden es mehr Termine, mehr Abende, mehr Verpflichtungen. Irgendwann war klar: Dieses Amt betrifft nicht nur meine Frau als Bürgermeisterin – es betrifft uns beide.

Wenn ich unser Leben seit dem Amtsantritt in einem Wort beschreiben müsste, würde ich sagen: Dauerpräsenz.

Damit meine ich nicht nur, dass meine Frau ständig gefragt ist. Ich meine auch mich. Als Partner einer Bürgermeisterin ist man deutlich stärker eingebunden, als man das im Vorhinein erwartet. Bälle, Abendveranstaltungen, offizielle Termine – ich bin dabei, weit öfter als ich gedacht hätte. Das ist keine Klage, das ist schlicht die Realität. Und ich glaube, diese Realität wird von den meisten unterschätzt, bevor sie mittendrin stecken.

Was mich am meisten überrascht hat?

Nicht die Termine, nicht der Aufwand. Es ist meine Frau selbst. Die Cleverness, mit der sie Situationen einschätzt. Die Ausgeglichenheit, die sie auch unter Druck bewahrt. Die Belastbarkeit, die ich in diesem Ausmaß vorher nicht kannte. Das beeindruckt mich bis heute. Natürlich gibt es auch Momente, die wehtun. Öffentliche Kritik macht vor der Familie nicht halt. Aber meine Frau trägt sie selten nach Hause, und ich halte es bewusst so, dass ich mich davon nicht persönlich vereinnahmen lasse. Das ist auch ein Akt des Schutzes – für sie. Fehlt mir etwas? Ehrlich gesagt: nein. Im Gegenteil. Man kommt mehr unter Menschen, besucht Veranstaltungen, ist eingebunden in das öffentliche Leben der Gemeinde. Das empfinde ich als Bereicherung. Dennoch möchte ich einen Satz sagen, den alle Bürgermeiste-

rinnen und Bürgermeister hören sollten: Wer dieses Amt übernimmt, verdient großen Respekt – weil man die tatsächliche Belastung erst versteht, wenn man mittendrin ist. Das gilt für das Familienleben genauso wie für die finanzielle Seite. Und die wird, aus meiner Sicht, der Verantwortung dieses Amtes nicht immer gerecht.



**Werner Wachter**  
Partner von **Elisabeth Wachter**, Bürgermeisterin von Großschönau

## ” Das Amt begleitet Gespräche, bestimmt Termine und ist oft gedanklich mit am Tisch.

Wenn man mit einem Politiker lebt, lernt man schnell: Man hat diesen Menschen eigentlich nie ganz für sich allein. Das Amt ist immer präsent – am Abend, am Wochenende, selbst im Urlaub. Es begleitet Gespräche, bestimmt Termine und ist oft gedanklich mit am Tisch.

Daher appelliere ich an alle Bürgermeister: Bei aller Verantwortung für die Gemeinde – vergesst nicht auf eure Familie. Mein eigenes

Leben als Partnerin eines Politikers lässt sich in einem Wort beschreiben: intensiv. Das betrifft viele Bereiche. Am meisten überrascht hat mich, wie viel Zeit und Energie dieses Amt tatsächlich verlangt. Und auch, wie oft politische Entscheidungen nicht nur sachlich bleiben, sondern persönlich berühren. Unser Alltag hat sich deutlich verändert.

Gemeinsame Zeit ist seltener geworden. Vieles richtet sich nach Sitzungen, Besprechungen und kurzfristigen Terminen. Spontaneität ist zur Ausnahme geworden. Was mich am meisten fordert, ist die fehlende Ruhe. Es gibt kaum Phasen, in denen nicht irgendetwas zu erledigen ist. Das Amt kennt keine klaren Grenzen. Auch öffentliche Kritik gehört dazu. Man versucht, sie nicht zu nah an sich heranzulassen. Aber ganz gelingt das nicht. Es trifft einen – vor allem, weil man sieht, wie viel Einsatz und Engagement tatsächlich hinter der Arbeit steht.



**Elisabeth Wagner**  
Partnerin von **Christian Wagner**, Bürgermeister von Rohr im Gebirge

## Man bekommt quasi ein neues Familienmitglied dazu. Die Gemeinde.

Der Moment, in dem mir wirklich bewusst wurde, dass dieses Amt auch mein Leben verändert, kam über meine Kinder. Sie kamen eines Tages aus der Hauptschule nach Hause und sagten: „Mama, es ist so unfair. Wir werden immer strenger beurteilt, weil wir die Kinder vom Bürgermeister sind.“ Da war es plötzlich greifbar – nicht als abstrakte Idee, sondern als gelebte Realität meiner Familie.

Was kaum jemand ausspricht, aber jeder im Umfeld eines Bürgermeisters kennt: Man bekommt quasi ein neues Familienmitglied dazu. Die Gemeinde. Sie sitzt mit am Mittagstisch, ist abends dabei und macht auch am Wochenende keine Pause. Das spüren nicht nur ich als Partnerin, sondern auch die Kinder und alle, die uns nahe stehen.

Wenn ich unser Leben in einem Wort beschreiben müsste, dann wäre es: eigenständig. Das klingt vielleicht überraschend. Aber es ist die ehrlichste Antwort, die ich geben kann. Denn die Veränderung,



die mich im Alltag am stärksten trifft, ist eigentlich eine ganz kleine, alltägliche Sache: das Essen. Ein ruhiges Mittagessen, ein ungestörtes Abendessen zu zweit – das ist zur Seltenheit geworden. Entweder er ist wegen Terminen gar nicht da. Wenn er da ist, klingelt das Telefon. Und wenn wir mit der ganzen Familie sitzen, dreht sich das Gespräch früher oder später ohnehin wieder um die Gemeinde.

Was mir heute mehr fehlt als früher? Die gemeinsame Zeit zu zweit. Sie ist deutlich weniger geworden. Aber genau das hat uns auch etwas Wichtiges gelehrt: Die Momente, die wir haben, gestalten wir bewusster. Sie sind wertvoller geworden. Deshalb ist mein Tipp an alle Bürgermeisterinnen und Bürgermeister: Gebt Acht auf bewusste Paarzeit – und seid in diesen Momenten wirklich da. Das ist nicht nur das größte Dankeschön, das wir euch für eure Arbeit geben können. Es ist auch für uns die schönste Form der Wertschätzung.

Was mich am meisten überrascht hat, seit mein Mann im Amt ist? Wie wichtig meine eigene Community ist. Am

Anfang war es nicht immer leicht, die Freizeit selbst zu gestalten. Heute weiß ich: Meine Freunde und meine Familie sind die wichtigste Stütze, die ich habe. Öffentliche Kritik bekomme ich bewusst wenig mit – ich konsumiere kaum Nachrichten, das ist mein Weg, damit umzugehen. Und wenn ich in der Gemeinde etwas höre, kann ich es einordnen. Ich weiß, dass er immer nach bestem Wissen und Gewissen handelt und für jede Entscheidung seine Gründe hat. Einmal aber hat mich etwas wirklich beschäftigt. Zu Beginn seiner Amtszeit gab es ein Gerichtsverfahren, das noch auf seinen Vorgänger zurückging. Dabei wurde relativ schnell die Grenze ins Private überschritten – das empfand ich nicht nur als unfair, sondern es wurde ab einem gewissen Punkt sogar beängstigend. Das ist die Seite des Amtes, über die selten gesprochen wird. Nicht die langen Abende, nicht die vollen Kalender – sondern die Momente, in denen das Öffentliche ins Privateste eindringt. Und man lernt: Man muss sich selbst schützen und eigenständig bleiben. Das ist kein Rückzug, das ist Voraussetzung.

**Gertraud Pressl**

Partnerin von **Johannes Pressl**, Bürgermeister von Ardagger sowie Präsident des NÖ Gemeindebundes

## Man erkennt mit der Zeit sehr klar, wer wirklich bleibt. Der Freundeskreis sortiert sich neu!

Wenn man mit einem Politiker zusammenlebt, ist eines besonders wichtig – und das spricht kaum jemand so offen aus: Man ist nicht nur Begleitung, sondern auch Resonanzraum. Ich habe von Anfang an darauf geachtet, dass ich gut zuhöre, aber gleichzeitig ehrlich bleibe. Gerade bei Reden oder wichtigen Entscheidungen bin ich oft die erste und auch kritischste Stimme. Dieses direkte Feedback bekommt man sonst kaum – und genau das ist oft das Wertvollste.

Mein Leben als Partnerin eines Bürgermeisters lässt sich in einem Wort

beschreiben: flexibel. Denn Planbarkeit gibt es nur bedingt. Freizeit entsteht nicht einfach – man muss sie sich bewusst nehmen und oft Wochen im Voraus festlegen. Was sich dabei auch verändert, ist das Umfeld: Man erkennt mit der Zeit sehr klar, wer wirklich bleibt – der Freundeskreis sortiert sich neu!

Was mir heute manchmal fehlt, ist eine gewisse Unbeschwertheit. Die ständige Öffentlichkeit und Erreichbarkeit begleiten

einen überall hin. Die Meinung fremder Menschen hat für mich wenig Gewicht, wir stehen da als Familie darüber. Vielleicht auch, weil ich wusste, worauf ich mich einlasse – mein Vater war auch schon Bürgermeister. Umso wichtiger ist es mir heute, unsere eigenen familiären Zeiten bewusst einzufordern und zu schützen. Denn eines ist mir besonders wichtig: Der

Beruf gibt dir Anerkennung, aber deine Familie gibt dir Halt, also vernachlässige die Basis nicht!

**Anita Zimmer**

Partnerin von **Roland Zimmer**, Bürgermeister von Bad Traunstein



## Wir haben vieles im Vorfeld in der Familie besprochen und abgestimmt. Ohne diesen Rückhalt würde es nicht funktionieren.

In der Gemeinde hat man mir in Anlehnung an den Mann der eisernen Lady Margaret Thatcher den Titel „First Husband“ verliehen.

Ich habe darüber geschmunzelt – aber es steckt Wahrheit in der Aussage. Das Leben an der Seite einer Bürgermeisterin ist spannend. Aber es ist auch fordernd. Vor allem im familiären Alltag spürt man das deutlich. Stress ist ein ständiger Begleiter, auch wenn kaum jemand offen darüber spricht.

Was man wissen sollte: Politik endet nicht an der Bürotür. Viele Themen kommen mit nach Hause. Probleme, Sorgen, Konflikte – sie sitzen mit am Abendtisch. Manchmal gelingt es gut, Abstand zu halten. Manchmal weniger. Dann braucht es bewusst geschaffene Rückzugsorte, Momente, in denen wir einfach nur Familie sind.

Was mich von Anfang an beeindruckt hat, ist die Art, wie meine Partnerin ihr Amt übernommen hat. Mit Freude, mit großer

Akzeptanz in der Bevölkerung und mit einer Kompetenz, die selbst Skeptiker schnell überzeugt hat. Gerade am Beginn gab es auch Gegenwind – parteipolitisches Geplänkel und Zweifel, nicht zuletzt, weil eine Frau dieses Amt übernommen hat. Solche Situationen gehen nicht spurlos vorbei. Besonders dann, wenn Kritik laut wird, ohne wirklich fundiert zu sein. Unser Alltag hat sich stark verändert. Termine müssen ständig abgestimmt werden – privat und beruflich greifen ineinander. Spontaneität ist selten geworden. Dafür sind gemeinsame Auftritte und Veranstaltungen mehr geworden. Ich sehe es auch als meine Aufgabe, bestmöglich zu unterstützen und den nötigen Ausgleich zu schaffen. Das bedeutet oft, im Hintergrund zu bleiben und gleichzeitig präsent zu sein. Was mir manchmal fehlt, ist die Unbeschwertheit. Dass die Gemeinde mitunter Vorrang vor dem Privaten hat, ist Teil

des Amtes – aber nicht immer einfach. Trotzdem war uns das von Anfang an bewusst. Wir haben vieles im Vorfeld in der Familie besprochen und abgestimmt. Ohne diesen Rückhalt würde es nicht funktionieren.

Wenn ich einen Wunsch äußern dürfte, dann diesen: Geht auf die Bürgerinnen und Bürger zu und hört ihnen zu. Das klingt einfach, ist aber entscheidend. Denn am Ende lebt Politik genau davon.



**Karl Walla**  
Partner von **Michaela Walla**, Bürgermeisterin von Warth

## Von einem Tag auf den anderen verändert sich die Wahrnehmung – sowohl die eigene als auch die von außen.

Als Partnerin eines Politikers wird man auch selbst zu einer Person des öffentlichen Interesses. Plötzlich hat man eine Vorbildfunktion, wird beobachtet, beurteilt – und oft auch erkannt, weit über die eigene Gemeinde hinaus. Gleichzeitig bleibt vieles im Privaten an einem hängen. Der familiäre Alltag, Organisation, Verlässlichkeit – das muss häufig alleine gestemmt werden.

Als mein Mann das Bürgermeisteramt übernommen hat, war mir klar: Dieses Amt betrifft nicht nur ihn, sondern auch mich und unsere Familie.

Es gibt kein langsames Hineinwachsen, keinen Schonraum. Von einem Tag auf den anderen verändert sich die Wahrnehmung – sowohl die eigene als auch die von außen.

Überrascht hat mich vor allem genau diese veränderte Außenwahrnehmung. Man wird anders angesprochen, anders eingeordnet.

Menschen kennen einen, obwohl man sie selbst nie zuvor gesehen hat.

Das war am Anfang ungewohnt. Mein Mann hatte durch seine Tätigkeit bei der Freiwilligen Feuerwehr auch vorher schon viele Termine, da wir aber die öffentlichen Termine nun gemeinsam wahrnehmen, bin ich mehr unterwegs und stimme meinen Terminkalender mit diesen Terminen ab.

Wir haben im Vorfeld viel gesprochen und gemeinsam entschieden, diesen Weg zu gehen. Ich trage das Amt mit. Vielleicht ist genau das der entscheidende Punkt: Wenn beide dahinterstehen, wird aus der Herausforderung etwas, das sich gut bewältigen lässt.



**Eva Glock**  
Partnerin von **Franz Glock**, Bürgermeister von Göttlesbrunn

## ■ VEREINE

# Ohne „Euch“ kein „Wir“: Der Pulsschlag der Gemeinde

Sie organisieren Feste, fördern Kinder und Jugendliche, pflegen Traditionen, helfen in Notlagen und schaffen Orte der Begegnung. Vereine sind weit mehr als Freizeitangebote, die die Gemeinden bunt und lebenswert machen. Es ist daher nur recht und billig, den Ehrenamtlichen für ihr Engagement Respekt und echte Wertschätzung entgegenzubringen. Denn ihre Arbeit ist kein „Nice To Have“, sondern eine tragende Säule des Gemeindelebens. [🔗 VON GERHARD SENGSTSCHMID](#)

Nahversorger, Tanzabende, Besuchsinitiativen, Fahrtendienste, Brauchtumpflege, Blasmusik, Fußball, Tierschutz, Nachbarschaftshilfe, Lernhilfe, Freiwillige Feuerwehr ... die Liste ließe sich endlos fortsetzen. Was bewegt Menschen dazu, sich in ihrer Freizeit ehrenamtlich zu engagieren? Laut Freiwilligenbericht 2026, in Auftrag gegeben vom Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz, stehen ganz oben auf der Liste der Motivationsfaktoren die Freude an der Tätigkeit, gefolgt von den Wünschen, etwas Nützliches zum Gemeinwohl beitragen zu wollen sowie anderen Menschen zu helfen. Viele suchen auch Gemeinschaft und Zugehörigkeit oder engagieren sich aus Dankbarkeit, weil sie selbst Hilfe erfahren haben. Wieder andere finden im Vereinsleben die Möglichkeit, ihre Talente einzusetzen oder haben einfach Freude an der gemeinsamen Sache wie etwa am Sport, an der Kultur oder im sozialen Bereich.

## Das Ehrenamt – unbezahlbarer Kitt der Gesellschaft

Freiwilligkeit ist in Niederösterreich mit mehr als 20.000 Vereinen stark ausgeprägt. Laut Freiwilligencenter NÖ engagiert sich die Hälfte aller Niederösterreicherinnen und Niederösterreicher freiwillig. Ohne Vereine würde Vieles keinen Bestand haben. Sie verbinden Generationen, schaffen Integration und fördern den

Zusammenhalt in der Gemeinde. Zuzügler beispielsweise finden über Vereine schneller Anschluss im Ort als über formelle Strukturen. Die Kinder sind im Sportverein, die Eltern engagieren sich bei der Freiwilligen Feuerwehr oder für die Gesunde Gemeinde. Schnell sind Anknüpfungspunkte durch gemeinsame Interessen gefunden, die Ankommen und Zugehörigkeit leichter machen. Eine vielfältige, funktionierende Vereinskultur ist quasi der Kitt der Gesellschaft.

Freiwillige Arbeit steht jedoch zunehmend im Spannungsfeld zwischen Beruf, Familie und individueller Freizeitgestaltung. Zudem wird ein großer Teil der Arbeit im Hintergrund erledigt: Organisation, Planung und Verantwortung werden oft als selbstverständlich wahrgenommen, obwohl sie viel Zeit und Einsatz erfordern. Die Menschen engagieren sich trotzdem, weil sie Sinn, Gemeinschaft und Wirkung erleben wollen. Doch Vereine und Ehrenamtliche sind kein „Nice To Have“. Ohne sie würde vielen Orten das kommunale Herz fehlen.

Hinzu kommt, dass das Ehrenamt unbezahlbar ist, und das im wahrsten Sinne des Wortes. Ohne Freiwilligkeit in Vereinen würden viele Bereiche wie Kultur, Sport, Rettungsdienste oder Pflege nur schwer funktionieren. Die freiwillig geleistete Arbeit stellt eine enorme volkswirtschaftliche Größe dar, die für das öffentliche Leben von unschätzbarem Wert ist.

© Imre Antal



© Sportunion NÖ

**Markus Skorsch, Landesgeschäftsführer der Sportunion Niederösterreich, weiß, wie viel freiwillige Arbeit im Hintergrund passiert. Umso wichtiger ist für ihn, diese Leistungen entsprechend zu würdigen.**



Ohne Ehrenamt wären diese Leistungen von öffentlicher Seite allein weder organisatorisch noch finanziell in diesem Ausmaß abdeckbar.

### Wertschätzung ist kein Bonus, sondern Ehrensache

Anerkennung und ehrliches Lob motivieren zum Weitermachen. Direkte Wertschätzung kommt am besten an: Ein Handschlag, persönliche Worte und ein ehrliches „Danke“ machen sichtbar, wie sehr die geleistete Arbeit geschätzt wird. Ein konkretes „Dein Einsatz beim letzten Starkregen war enorm wichtig“ tut gut und stärkt die Motivation. Selbstdarstellung und politische Floskeln sind hier fehl am Platz. Gefragt sind Empathie, eine ehrliche Sprache und echtes Interesse.

Wertschätzung zeigt sich aber nicht nur in Worten, sondern vor allem im Umgang miteinander, im Zuhören und im Anerkennen von Leistung. So schafft man Vertrauen, stärkt Beziehungen und bildet die Basis dafür, dass Menschen sich langfristig engagieren. „Wenn keine monetären Anreize ausschlaggebend für ein Engagement sind, ist Wertschätzung die zentrale Grundlage im Ehrenamt“, weiß Markus Skorsch, Landesgeschäftsführer der Sportunion Niederösterreich, aus der Praxis zu berichten. „Wir versuchen in der Sportunion Wertschätzung ganz bewusst zu leben: Durch persönliche Gespräche, Auszeichnungen, kleine Gesten im Alltag und indem wir Erfolge

## Ehrenamt sichtbar machen

- › **Persönliche Anerkennung:** Handschlag, persönliches Gespräch, individuelles Dankeschön. Besuch einer Vereinsveranstaltung. Konkretes Lob statt Floskeln.
- › **Öffentliche Würdigung:** Ehrung durch den Gemeinderat. Bericht in der Gemeindezeitung. Social Media-Posting „Verein des Monats“.
- › **Offizielle Auszeichnungen:** Ehrennadel, Urkunden, Dankesempfang, Jubiläumsfeiern
- › **Rahmenbedingungen verbessern:** Förderungen und Zuschüsse entbürokratisieren. Bereitstellung von Räumlichkeiten, Infrastruktur oder Ausrüstung. Unterstützung bei Genehmigungen und in der Organisation.
- › **Zuhören und einbinden:** Regelmäßige Gespräche. Einbindung in Entscheidungsprozesse. Offenes Ohr für Probleme und Ideen.
- › **Kontinuität statt Einmal-Aktion:** Regelmäßige Besuche. Langfristige Beziehungspflege.
- › **Authentische Kommunikation:** Keine Floskeln. Fokus auf das Ehrenamt.

Bergern im Dunkelsteinerwald freut sich über sein buntes Vereinsleben. Wertschätzung und Kommunikation auf Augenhöhe wird großgeschrieben. Die Auszeichnung „Vereinsfreundlichste Gemeinde Niederösterreichs 2025“ ist das Sahnehäubchen.

“ Ein ehrliches „Danke“ macht sichtbar, wie sehr die Arbeit geschätzt wird.



sichtbar machen. Entscheidend ist, dass es nicht nur punktuell passiert, sondern Teil unserer Kultur ist.“

**Bergern zeigt, wie es geht**

Ein „Best Practice“-Beispiel in Sachen Wertschätzung ist die Gemeinde Bergern im Dunkelsteinerwald. Sie holte sich 2025 in einer von einer österreichischen Tageszeitung initiierten Aktion den Titel „vereinsfreundlichste Gemeinde Niederösterreichs“. Wie es dazu kam, schildert der Bürgermeister von Bergern, Roman Janacek: „Einer meiner jungen Gemeinderäte hat mich darauf aufmerksam gemacht und unsere Gemeinde nominiert. Er hat sich wirklich viel Mühe gegeben und eine 60-seitige Präsentation eingereicht. Letztendlich hat es geklappt.

Durch Votings und einen finalen Jury-Entscheid wurde Bergern auf Platz eins gewählt“. Der Bürgermeister ist natürlich stolz auf die Auszeichnung, aber der Zusammenhalt und das Vereinsleben in „seinem“ Ort haben für ihn einen noch größeren Stellenwert. „Freiwillige Feuerwehr, Musikverein, Fußballverein,

Dorferneuerung oder Verschönerungsverein, um nur einige zu nennen. Ohne unsere Freiwilligen wäre das Leben weniger bunt. Dazu kommt, dass wir als Gemeinde viele Services ohne unsere Vereine nicht anbieten könnten. Für diese Unterstützung bin ich sehr dankbar, und das sage ich den Freiwilligen auch regelmäßig. Denn direkte, ehrliche Wertschätzung ist das Mindeste, was sie erwarten dürfen!“ Beim Neujahrsempfang der Gemeinde werden die Leistungen der Freiwilligen alljährlich vor den Vorhang geholt. Als besondere Wertschätzung hat der Bürgermeister die Vereins-Trophy ins Leben gerufen, die an verdiente Ehrenamtliche vergeben wird. Natürlich unterstützt die Gemeinde ihre Vereine auch mit finanziellen Mitteln, doch die sind – wie überall – rar und oftmals nur der vielzitierte „Tropfen auf den heißen Stein“.

**Wer es ehrlich meint, braucht kein Scheinwerferlicht**

Für Doris Maurer, Geschäftsführerin des Vereins „Nachbarschaftskultur“, ist echte Wertschätzung das direkte, zeitnahe Aufzeigen einer positiven Leistung, die direkte Ansprache der betreffenden Person. „Ich versuche, in einem persönlichen Gespräch das Geleistete sichtbar zu machen, abseits von jeglicher Inszenierung. Die Reaktionen sind unterschiedlich wie die Menschen, an die die Wertschätzung gerichtet ist, aber sie sind immer positiv.“ Maurer berichtet von Wärme, Freude und Dankbarkeit, die sie für ihre ehrliche Anerkennung zurückbekommt. Und manchmal ist es auch Verlegenheit, die sie spürt, vor allem bei Menschen, die Lob schwer annehmen können und versuchen, ihre Leistungen „klein zu reden“. Ein „No-Go“ sind für sie Lobende, die sich mit ihrer „Wertschätzung“ selbst inszenieren. „Für mich sind Blumen auf der Bühne lediglich Show“, sagt sie mit einem Lächeln in der Stimme. „Wer es ehrlich meint, der braucht kein Scheinwerferlicht“.

**Lob versus Lobhudelei**

Da im Ehrenamt der finanzielle Anreiz fehlt, ist Anerkennung die wichtigste „Währung“. Wenn sie unglaublich wirkt, sinkt die Bereitschaft, sich zu engagieren, die Menschen ziehen sich zurück. Umgekehrt kann gutes und

**Verein „Nachbarschaftskultur“**

Geschäftsführerin **Doris Maurer**: „Zum Verein „Nachbarschaftskultur“ haben sich 31 Gemeinden im Waldviertel zusammengeschlossen, welche aktive Nachbarschaftshilfe koordinieren. Ehrenamtliche Helferinnen und Helfer unterstützen Menschen, die Hilfe im Alltag benötigen.“

- ▶ Fahr- und Begleiddienste: Taxi, Begleitung zum Arztbesuch oder zum Einkaufen
- ▶ Einkaufs- und Besorgungsdienste
- ▶ Besuchsdienste: Gemeinsam Zeit verbringen, Kaffee trinken, Karten spielen
- ▶ Spaziergehendienste.
- ▶ Hilfe im Umgang mit Smartphones und Technik.



© Claus Schindler

“Für mich sind Blumen auf der Bühne lediglich Show.“

**Doris Maurer**  
Geschäftsführerin des Vereins „Nachbarschaftskultur“



**Man hilft einander, und das ehrenamtlich. Die Mitglieder des Vereins „Nachbarschaftskultur“ packen an, wo Hilfe gebraucht wird.**

ehrliches Lob Engagement langfristig sichern, neue Mitglieder bringen und eine positive Vereinsstruktur schaffen. Anerkennung motiviert, wird sie jedoch falsch formuliert, kann sie das Gegenteil bewirken.

Echtes Lob ist immer konkret, ehrlich und dadurch wirksam. Es stärkt die Menschen, weil es auf realen Fakten basiert. Es ist konkret, nachvollziehbar und erfolgt zeitnah auf Augenhöhe. Die Gelobten fühlen sich gesehen, entwickeln Vertrauen und werden so motiviert, weiterzumachen. Falsches Lob, sogenannte „Lobhudelei“, ist übertrieben, ungenau und kontraproduktiv und ist oft das Gegenteil von Wertschätzung. Es gibt keinen Bezug zur tatsächlichen Leistung, jeder bekommt laufend dasselbe Lob oder die Anerkennung wird eingesetzt, um etwas Konkretes zu erreichen. Die Situationen wirken mitunter peinlich. Besonders bei erfahrenen Vereinsmitgliedern oder Ehrenamtlichen kommt man

damit nicht durch. Die Reaktionen sind vielfach Misstrauen oder sogar Demotivation.

### **Applaus alleine zahlt keine Rechnungen**

Der Trend zeigt, dass sich zwar tendenziell mehr Menschen ehrenamtlich engagieren, sie tun es aber weniger umfangreich und sind weniger bereit, Leitungsaufgaben zu übernehmen. Angekommen in einer Zuwanderungsgesellschaft wird auch die Engagement-Landschaft immer bunter, was Motive und Formen betrifft. Organisationen, die weniger stark formal ausgerichtet sind, gewinnen dabei an Bedeutung. Jüngere Menschen zur ehrenamtlichen Mitarbeit zu bewegen, bleibt eine Herausforderung. Hinsichtlich der finanziellen Situation ist keine Entspannung in Sicht, zur Verfügung stehende Budgetmittel sind rar. Obwohl Wertschätzung und echtes Lob einer der wichtigsten Faktoren einer funktionierenden Vereins- und Ehrenamtsstruktur sind, sind Lob und Applaus alleine zu wenig. Sie decken keine Kosten und bezahlen keine Rechnungen. Die Vereine müssen sich in einem gewissen Ausmaß auch in Zukunft auf die Unterstützung der öffentlichen Hand, von Politik und Gemeinde, verlassen können. ■■■

“ Ohne Vereine würde vielen Orten das kommunale Herz fehlen.



## **Sportunion Niederösterreich**

Landesgeschäftsführer **Markus Skorsch**: „Ohne Wertschätzung funktioniert auf Dauer kein Verein und keine Organisation. Gerade im Sportbereich, wo so viel freiwillig passiert, braucht es ein ehrliches Danke und das Gefühl, gesehen zu werden.“

- ▶ 1.150 Mitgliedsvereine
- ▶ 30.000 Vereinsfunktionärinnen und -funktionäre
- ▶ Nicht nur im Bundesland NÖ die größte, vom Ehrenamt getragene Sportorganisation, sondern auch bundesweit die größte Landesorganisation.

# Die Mannschaft im Rathaus

Als Team-Kapitän ist man als Bürgermeister mehr als nur Vorgesetzter: Wie man für Motivation, Zusammenhalt und gemeinsame Erfolge sorgt ... [☑ VON BERNHARD STEINBÖCK](#)

Bei der EM und zuletzt auch der erfolgreichen WM-Quali hat man es bereits gespürt: Beim österreichischen Nationalteam steht nicht nur eine Ansammlung von talentierten Einzelspielern auf dem Platz, da ist eine echte Mannschaft am Werk. Um das Presing und die Leidenschaft der Spieler bei den zuletzt gezeigten Leistungen hervorzuheben, ist die NÖ Gemeinde vielleicht ein gänzlich falsches Medium. Sicherlich kann man sich jedoch vom Vater dieser Erfolgsgeschichte ein paar Scheiben abschneiden: Ralf Rangnick hat einen kollektiven Glauben an die eigene Stärke geformt, bei dem jeder für jeden kämpft und das große Ganze über dem Ego des Einzelnen steht. Das Ergebnis ist selbst ein vor dem TV-Bildschirm spürbares „Wir-Gefühl“, das das Team hoffentlich auch bei der kommenden WM zu Höchstleistungen anspornt. Was auf dem grünen Rasen zum Erfolg führt, ist auch das beste Rezept für die tägliche Arbeit in unseren Gemeinden. Denn auch das Gemeindeamt ist eine Mannschaft mit unterschiedlichen Spezialisten auf verschiedenen Positionen. Der Bürgermeister oder die Bürgermeisterin ist dabei der Team-Kapitän, dessen wichtigste Aufgabe es ist, nicht nur zu verwalten, sondern das Team zu formen, zu motivieren und einen gemeinsamen Geist zu schaffen.

Wie NÖ Gemeindebund-Präsident Johannes Pressl im ausgerufenen „Jahr der Wertschätzung“ betont, ist Wertschätzung kein Gefühl, sondern eine bewusste Entscheidung und eine zentrale Führungsaufgabe. Nirgendwo wird das so deutlich wie im eigenen Amt. Denn während die Wertschätzung gegenüber dem politischen Mitbewerber und den Ehrenamtlichen entscheidend für die Außenwirkung ist, beginnt die glaubwürdige Umsetzung dieser Haltung in den eigenen vier Wänden: im Team der Gemeindeverwaltung.

## Gemeinsame Erlebnisse – Mehr als nur ein Betriebsausflug

Rangnick hatte das gemeinsame viertägige Trainingslager in Marbella auch dazu genutzt, um neben den taktischen Finessen auch „Teamneulinge zu integrieren“. Nun ist ein mehrtätiger Aufenthalt in Südspanien wohl nicht im Gemeindehaushalt vertretbar, Kernpunkt der Aussage ist freilich das gemeinsam Erlebte. Was im Spitzensport das Trainingslager ist, ist für Gemeindeteams ein wertvolles Teambuilding-Instrument.

- **Der gemeinsame Ausflug:** Ob ein Skitag im Winter, eine Wanderung im Herbst oder ein Besuch bei einem Heurigen im Sommer – solche Veranstaltungen haben einen tieferen Sinn als die reine Unterhaltung. In lockerer Atmosphäre fallen Hierarchien weg, man lernt sich von einer anderen, persönlichen Seite kennen. Der Kollege aus dem Bauamt und die Mitarbeiterin aus der Buchhaltung entdecken vielleicht gemeinsame Interessen. Diese informellen Netzwerke sind oft schneller und effizienter als jeder offizielle Dienstweg, wenn es darum geht, eine unkomplizierte Auskunft einzuholen oder ein abteilungsübergreifendes Problem zu lösen.

- **Gezielte Teambuilding-Seminare:** Noch einen Schritt weiter gehen professionell begleitete Seminare. Ein externer Coach kann mit dem gesamten Gemeindeteam gezielt an Themen wie Kommunikation, Umgang mit schwierigen Bürgern oder der Optimierung von Arbeitsabläufen arbeiten. Eine Investition, die sich doppelt auszahlt: Sie liefert nicht nur konkrete Ergebnisse für die tägliche Arbeit, sondern signalisiert dem Team vor allem eines: „Ihr seid uns wichtig. Wir investieren in eure Fähigkeiten und unsere gemeinsame Zukunft.“

👉 Wertschätzung ist kein Gefühl, sondern eine **bewusste Entscheidung und eine zentrale Führungsaufgabe.**





© Berndtshoff - stock.adobe.com

- Potenziale erkennen und fördern:** Ein guter Team-Captain kennt die Stärken seiner Spieler und weiß, in welchem Bereich des Spielfelds sie am meisten Wirkung entfalten können. Ein Bürgermeister sollte die Talente und Potenziale seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erkennen und fördern. Das kann durch die Übertragung von mehr Verantwortung, die Leitung eines kleinen Projekts oder gezielte Fortbildungen geschehen. Wer spürt, dass seine Entwicklung gefördert wird, bleibt motiviert und loyal.

#### Vertrauen und eine offene Fehlerkultur schaffen

Ein starker Teamgeist bemisst sich nicht nur an den Siegen, sondern vor allem daran, wie mit Fehlpässen umgegangen wird. Eine der wichtigsten Führungsaufgaben ist es, ein Klima der „psychologischen Sicherheit“ zu schaffen, in dem Fehler nicht als Katastrophe, sondern als Lernchance gesehen werden. Eine Kultur, in der aus Angst Fehler vertuscht werden, führt zu Misstrauen und Stagnation – dem klassischen Rückpass in die eigene Hälfte. Fehler sind menschlich – auch beim Gemeindecchef: Ein moderner Leader steht zu seinen Fehlern. Wer zugibt, wenn er eine Fehleinschätzung getroffen hat oder unaufmerksam war, zeigt keine Schwäche, sondern menschliche Größe und Authentizität. Das ist die

beste Voraussetzung dafür, dass auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter offen mit eigenen Fehlern umgehen, anstatt sie zu verbergen.

#### Wertschätzung im Arbeitsalltag

Neben den großen Events sind es die kleinen, beständigen Dinge, die eine positive Kultur prägen. Es geht darum, ein Arbeitsumfeld zu schaffen, das Unterstützung und Anerkennung ausstrahlt. Die vielzitierte Obstschüssel oder ein guter Kaffee sind kleine, aber sichtbare Zeichen, dass dem Arbeitgeber die Gesundheit seiner Mitarbeiter am Herzen liegt.

Genau das ist die Aufgabe eines modernen Bürgermeisters: Es geht nicht nur darum, die Aufstellung festzulegen (die Organisation zu leiten), sondern den Matchplan für ein positives Miteinander zu entwickeln. Er muss die Stärken seiner Mitarbeiter erkennen und sie auf der richtigen Position einsetzen (Potenziale fördern). Er muss für eine offene Kommunikation in der „Kabine“ sorgen (Teambesprechungen) und auch nach einem Fehlpass hinter seiner Mannschaft stehen (Rückendeckung geben).

Am Ende ist der Applaus der Bürger der schönste Lohn. Und der kommt dann, wenn die Mannschaft im Rathaus nicht nur arbeitet, sondern mit Leidenschaft und Freude für ihre Gemeinde spielt. ■■■

**Was auf dem grünen Rasen zum Erfolg führt, ist auch das beste Rezept für die tägliche Arbeit in unseren Gemeinden.**

“ Ein moderner Leader steht zu seinen Fehlern, das zeigt menschliche Größe und Authentizität



# Gesamtes Weinviertel ist der Gewinner: Gesundheitsregion 2040+ ist auf dem Weg

Im Weinviertel wird in Zukunft Pflege und Gesundheit so eng miteinander gedacht, wie in keiner anderen Region Europas: Auf Basis des Gesundheitsplans 2040+ wurde die Gesundheitsregion Weinviertel mit breiter Mehrheit im Landtag beschlossen, die jedem bisherigen Standort von Gesundheitseinrichtungen klare neue Schwerpunkte gibt.

**B**asis für die Entscheidung ist die Empfehlung der Kommission unter Professor Gottfried Haber, der mit weiteren Fachleuten in den letzten Monaten eine Empfehlung für den Standort des künftigen Klinikum Weinviertel Süd erarbeitet hat.

## Neue Struktur mit klaren Schwerpunkten

Die bisherigen Landeskliniken Stockerau, Korneuburg und Hollabrunn übersiedeln in das noch zu bauende Klinikum Weinviertel Süd. Neben dem Neubau in Stockerau wird als zweites Schwerpunktkrankenhaus das Klinikum Mistelbach dienen. Neu wird dort nur der Name sein: Künftig heißt es Klinikum Weinviertel Nord. In Hollabrunn wird ein umfassender Schwerpunkt für die Pflegeversorgung in der Region geschaffen, in Korneuburg ein neuer Ausbildungscampus eingerichtet. Gänserndorf wird mit einem zweiten Ambulatorium weiter aufgewertet.

„In Summe wird damit die Pflege- und Gesundheitsversorgung im Weinviertel in den nächsten Jahren weiter ausgebaut. Ein Generationenprojekt, dessen Umsetzung nun Zug um Zug geschehen wird. Das gesamte Weinviertel ist damit der Gewinner!“, so VP-Klubobmann Kurt Hackl zur Beschlussfassung.

## Beschluss mit breiter Mehrheit

Die Empfehlung der Fachleute wurde mit breiter Mehrheit im NÖ Landtag durch die Stimmen der Abgeordneten von Volkspartei Niederösterreich, FPÖ, SPÖ und NEOS beschlossen. In der NÖ Landesregierung wurde der Vorschlag überhaupt einstimmig durch die drei Regierungsparteien VPNÖ, FPÖ und SPÖ angenommen. Der breite Rückhalt für den Gesundheitsplan zeigt sich auch durch eine Umfrage unter unseren niederösterreichischen Landsleuten: Acht von zehn finden den Gesamtplan richtig.



“ Acht von zehn Landsleuten stehen hinter dem Gesundheitsplan – das bestätigt unseren Kurs. “

**Kurt Hackl**  
Klubobmann des VP-Landtagsklubs

„Alle spüren es: Die Alternative zum Gesundheitsplan wäre, nichts zu tun. Und das ist keine Alternative. Denn die Bevölkerung wird älter, medizinische Fachkräfte sind bereits jetzt europaweit Mangelware und die Krankheitsbilder werden auch in Zukunft immer komplexer – aber gottseidank werden auch die Behandlungsmethoden effektiver. All das zwingt uns dazu, medizinische Leistungen zu bündeln, um erstklassige Spitzenmedizin auch künftigen Generationen anbieten zu können“, unterstreicht Klubobmann Hackl. ■■■

**POLITISCHE ANZEIGE**  
Der Sponsor dieser Seite ist der Landtagsklub der VP NÖ  
Weitere Informationen unter <https://ttpa.kommunalverlag.at/pa/26002>

VOLKSPARTEI NÖ

# Gemeinsam stärker: Kooperationen zwischen Gemeinden erleichtern

Niederösterreichs Gemeinden stehen täglich vor großen Herausforderungen – von steigenden Kosten bis hin zu immer komplexeren Aufgaben in Verwaltung, Infrastruktur und Kinderbetreuung. Umso wichtiger ist es, vorhandene Ressourcen bestmöglich zu nutzen. Ein zentraler Hebel dafür sind verstärkte Kooperationen zwischen Gemeinden, die nicht nur Effizienz steigern, sondern auch die Qualität kommunaler Leistungen langfristig sichern können.

Derzeit stehen solchen Kooperationen jedoch oft steuerliche Hürden im Weg. Insbesondere die Umsatzsteuerpflicht bei der Zusammenarbeit zwischen Gemeinden außerhalb großer Verbände erschwert viele sinnvolle Projekte. Genau hier kommt nun Unterstützung aus Niederösterreich: Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner unterstützt die Forderung von Gemeindebund-Präsident Johannes Pressl nach einer klaren steuerlichen Entlastung. Ziel ist es, Zusammenarbeit einfacher, attraktiver und vor allem praxistauglich zu gestalten. „Unsere Gemeinden sind das Rückgrat unseres Landes. Es kann nicht sein, dass sinnvolle Kooperationen durch steuerliche Hürden erschwert werden – hier braucht es rasch praxisnahe Lösungen“, betont Mikl-Leitner. Gerade in finanziell herausfordernden Zeiten sei es entscheidend, Zusammenarbeit zu fördern und nicht zu behindern.

## Bisher ungenutzte Möglichkeiten nutzen

Wie groß das Potenzial ist, zeigt sich in der Praxis: In Niederösterreich bestehen bereits über 600 Kooperationen – etwa in Schulverbänden, bei der Wasserversorgung oder in Verwaltungsgemeinschaften. Gleichzeitig gibt es noch zahlreiche ungenutzte Möglichkeiten, etwa bei Bauhöfen oder bei gemeinsamen Beschaffungen. Gerade kleinere Gemeinden könnten durch eine engere Zusammenarbeit ihre Strukturen effizienter gestalten und Kosten nachhaltig senken.

## Kooperation bei Bauhöfen

Ein konkretes Beispiel liefern die Gemeinden Neulengbach und Asperhofen. Die Bürgermeister Jürgen Rummel und Harald Lechner sehen großes Einsparungspotenzial durch eine Kooperation ihrer Bauhöfe. Gemeinsame Nutzung von Maschinen, abgestimmte Abläufe und klare Aufgabenverteilung würden nicht



**Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner: „Unsere Gemeinden sind das Rückgrat unseres Landes. Es kann nicht sein, dass sinnvolle Kooperationen durch steuerliche Hürden erschwert werden – hier braucht es rasch praxisnahe Lösungen.“**

nur die Effizienz steigern, sondern auch die Qualität der Leistungen verbessern. Derzeit verhindern jedoch steuerliche Rahmenbedingungen genau solche sinnvollen Schritte.

## Von Zusammenarbeit profitieren alle

Klar ist: Wenn Gemeinden enger zusammenarbeiten können, profitieren am Ende alle – die Verwaltung, die Gemeindebudgets und vor allem die Bürgerinnen und Bürger. Voraussetzung dafür ist jedoch, dass der Bund die richtigen Rahmenbedingungen schafft und Zusammenarbeit nicht länger steuerlich benachteiligt. Denn starke Gemeinden sind die Basis für ein starkes Niederösterreich. ■■■

### POLITISCHE ANZEIGE

Der Sponsor dieser Seite ist die Volkspartei Niederösterreich. Weitere Informationen unter <https://tpa.kommunalverlag.at/pa/26001>

## AUFTRÄGE

# Überblick über die Neuerungen im Vergaberecht

Mit Erlass des Vergaberechtsgesetzes 2026 traten am 1. März 2026 einige weitreichende Neuerungen im Bundesvergabegesetz 2018 in Kraft.

Öffentliche Auftraggeber haben sich bei Direktvergaben bei einem Überschreiten des geschätzten Auftragswertes von 50.000 Euro um die Einholung von zumindest drei Angeboten oder unverbindlichen Preisauskünften zu bemühen, sofern nicht sachliche Gründe entgegenstehen. Bei der Direktvergabe mit vorheriger Bekanntmachung hat bei Vorliegen eines eindeutigen, grenzüberschreitenden Interesses eine europaweite Bekanntmachung und Bekanntgabe zu erfolgen. Weiters erfolgte eine deutliche Erhöhung der Schwellenwerte für Bauaufträge. Der Schwellenwert für die Direktvergabe beträgt nunmehr 200.000 Euro (bisher 143.000 Euro), für die Direktvergabe mit vorheriger Bekanntmachung zwei Millionen Euro (bisher 500.000 Euro) sowie für das nicht offene Verfahren ohne Bekanntmachung zwei Millionen Euro (bisher eine Million).

## Angleichung der Kleinlosregelung im Unterschwellenbereich

Weiters erfolgte eine Angleichung der Kleinlosregelung im Unterschwellenbereich für Liefer- und Dienstleistungsaufträge. Besteht ein Vorhaben aus mehreren Losen und liegt der kumulierte geschätzte Auftragswert aller Lose im Unterschwellenbereich, so gelten die Bestimmungen des BVergG 2018 für die Vergabe von Aufträgen im Unterschwellenbereich für die Vergabe aller Lose. Für die Wahl des Verfahrens zur Vergabe des einzelnen Loses ist – wie bisher bei der Vergabe von Bauaufträgen – der geschätzte Auftragswert des einzelnen Loses heranzuziehen.

## Erleichterungen hinsichtlich des Zeitpunkts des Vorliegens der Eignung

Mit der Vergaberechtsnovelle geht auch eine Flexibilisierung des eignungsrelevanten Zeitpunkts einher. Zusätzlich zu den bestehenden gesetzlichen Vorgaben zum eignungsrelevanten Zeitpunkt (z. B. im offenen Verfahren zum Zeitpunkt der Angebotsöffnung) muss die Eignung hinsichtlich der Zuverlässigkeit



Die Schwellenwerte für Bauaufträge wurden deutlich erhöht.

und Leistungsfähigkeit nun gemäß § 79 Abs 2 BVergG 2018 spätestens zum Zeitpunkt

- des Ablaufes der für die Vorlage oder Vervollständigung von Nachweisen gesetzten Frist,
- des Zugriffes des öffentlichen Auftraggebers auf eine Datenbank oder
- des Ablaufes der für die Mängelbehebung betreffend die Eignung gesetzten Frist vorliegen.

## Austausch von eignungsrelevanten Subunternehmern

Mit der Vergaberechtsnovelle wird auch die Rechtsprechung des EuGH zum Austausch eignungsrelevanter Subunternehmer umgesetzt. Im Angebot bekannt gegebene, aber nicht geeignete Subunternehmer sind abzulehnen, unabhängig davon, ob es sich um eignungsrelevante oder nicht eignungsrelevante Subunternehmer handelt. Das Angebot darf somit nicht mehr gleich ausgeschieden werden. Bieter können den betroffenen eignungsrelevanten Subunternehmer nunmehr ersetzen, sofern dadurch keine wesentliche Änderung des Angebots eintritt. ■■■



### Kontakt

Schramm Öhler  
Rechtsanwälte GmbH  
Herrngasse 3-5  
3100 St. Pölten  
02742/222 95  
kanzlei@schramm-oebler.at

## AKADEMIE 2.1

# Praxisnahe Weiterbildung im Fokus

Drei Highlights im Juni rüsten Kommunalpolitikerinnen und Kommunalpolitiker für aktuelle Aufgaben.

Am 10.6. veranstaltet die Akademie 2.1 das Seminar „Werkzeuge der Raumordnung (BGM-Spezial)“, bei dem gezeigt wird, wie man rechtssichere Weichen für die nachhaltige Ortsentwicklung stellen kann. Ein Muss dieser Tage ist das Webinar „Finanzhaushalt der Gemeinde (Grundlagen)“ am 16.6., das kompakt wichtiges Basiswissen vermittelt. Da die persönliche Gesundheit leider oft zu kurz kommt, widmet sich das Seminar am 20.6. dem Thema „Mental Load in der Gemeindegearbeit“ – essenziell für die Resilienz und Entlastung im fordernden Gemeindealltag. ■■■

## SERVICE

### WhatsApp-Broadcast der Akademie 2.1

Die Bildungsakademie bietet als Informationskanal einen WhatsApp-Dienst an. Wer unregelmäßig, aber gezielt Informationen zum Programm, den Lehrgängen oder den aktuellen Aktionen erhalten möchte, sollte sich unbedingt anmelden:

**1. Schritt:** 0664/884 715 48  
als „Akademie 2.1“ im Handy speichern

**2. Schritt:** WhatsApp-Nachricht  
mit Vor- und Zunamen senden



## SEMINARE UND WEBINARE

- 20.5. Social Media:**  
Beiträge professionell mit Canva gestalten (Spezialisierung)
- 21.5. Webinar: „Wissensnuggets“ zur Rhetorik:**  
Achtung Killerphrasen!
- 26.5. Social Media:**  
WhatsApp als strategischer Partner – Bürgernaher Service (Spezialisierung)
- 27.5. Social Media II:**  
Smarte Strategien für Fortgeschrittene
- 30.5. Schlagfertigkeit – klug reagieren statt später ärgern**
- 2.6. Social Media:**  
Setup & Optimierung von Facebook- und Instagram-Profilen (Spezialisierung)
- 8.6. Social Media:**  
WhatsApp als strategischer Partner – Bürgernaher Service (Spezialisierung)
- 10.6. Werkzeuge der Raumordnung**  
(BGM-Spezial)
- 16.6. Webinar: Finanzhaushalt der Gemeinde**  
(Grundlagen)
- 20.6. Mental Load in der Gemeindegearbeit – erkennen, reduzieren, vorbeugen**



## Anmeldungen

Akademie 2.1  
02742 / 9020 - 1620  
office@akademie21.at  
www.akademie21.at

Starke Gemeinden brauchen  
einen verlässlichen Partner.

Gemeindeversicherung  
**GEMEINDEN IN NÖ  
SICHER AUFSTELLEN.**

Breiter Schutz gegen kommunale Risiken.  
Nähe verbindet.  
Unsere Niederösterreichische Versicherung

nv.at

NV

Das Produktinformationssblatt  
finden Sie auf nv.at

# Neues Ehrenamt: Mach mit, bleib fit!

Körperlich und geistig fit zu werden oder fit zu bleiben – das steht im Fokus beim kostenlosen Hilfswerk-Projekt „Mach mit, bleib fit“. Ehrenamtliche Trainerinnen und Trainer können Gruppen oder Einzelpersonen bei körperlichen Übungen oder auch im Gedächtnistraining anleiten.

2.200 Ehrenamtliche engagieren sich in vielen Gemeinden Niederösterreichs im und mit dem Hilfswerk. Die jährlich an die 140.000 Stunden bilden eine wertvolle Unterstützung für die professionellen Angebote des Hilfswerks, bereichern das Gemeindeleben und tragen zu einem starken sozialen Netz bei. Neben den bereits etablierten ehrenamtlichen Angeboten „Essen auf Rädern“, „Besuchsdienst“, „Gemeinsame Lesezeit“ und „mobile HILFSWERKStätte“ bietet das Hilfswerk Niederösterreich seit heuer mit „Mach mit, bleib fit.“ ein neues kostenloses, ehrenamtliches Projekt, das Menschen dabei unterstützt, fit zu werden oder fit zu bleiben – körperlich, wie auch geistig.



© Hilfswerk NÖ / Rudolf Schmieid

## INHALTE

### Was können die Teilnehmer\*innen erwarten?

- ▶ Förderung von Lebensqualität im Alter: Gestaltung des Alltags mit mehr Freude, Mobilität und Zuversicht.
- ▶ Förderung der körperlichen Gesundheit: Durch gezielte Bewegungen werden die Mobilität und Beweglichkeit auch im höheren Alter gefördert.
- ▶ Stärkung der geistigen Leistungsfähigkeit: Förderung der Konzentration durch Gedächtnisübungen, Lesen, Spiele und Denksportaufgaben.
- ▶ Förderung des seelischen Wohlbefindens: Achtsamkeitsübungen und kreative Tätigkeiten stärken das seelische Gleichgewicht.
- ▶ Erhalt des sozialen Zusammenhalts: Die gemeinschaftliche Aktivität fördert den Austausch zwischen den Teilnehmer\*innen und beugt Einsamkeit vor.
- ▶ Prävention: Ziel ist es, den Alterungsprozess aktiv und gesund zu gestalten.

„Gerade das Ehrenamt liegt mir sehr am Herzen. Mit dem Angebot möchten wir Menschen dabei unterstützen, fit zu bleiben oder fit zu werden. Wir sind deshalb auf der Suche nach Ehrenamtlichen, die Freude daran haben, nach einer verpflichtenden Ausbildung, Teilnehmerinnen und Teilnehmer bei der körperlichen und geistigen Fitness zu unterstützen“, erklärt Lukas Brandweiner, Präsident des Hilfswerk NÖ, das neue ehrenamtliche Konzept.

#### Arbeit mit Einzelpersonen oder Gruppen

Das Angebot soll ehrenamtlichen Trainerinnen und Trainern die Möglichkeit bieten, sich aktiv und sinnvoll in der Gesellschaft einzubringen und die Gemeinschaft mit ihrem Engagement zu bereichern. Bereits 31 Personen haben die Ausbildung absolviert. Mit der Ausbildung werden Ehrenamtliche dazu befähigt, mit Gruppen und auch mit einzelnen Personen zu arbeiten – sei es körperliche Bewegung oder Gedächtnistraining. Die ersten sind bereits aktiv. Interessentinnen und Interessenten haben die Möglichkeit, von Mai bis Juli in St. Pölten beim nächsten Kurs mit dabei zu sein. ■■■

**Das Hilfswerk sucht Ehrenamtliche, die Freude daran haben Teilnehmerinnen und Teilnehmer bei der körperlichen und geistigen Fitness zu unterstützen.**

#### Information

Tel.: 05 9249-30170  
ehrenamt@noe.hilfswerk.at  
<https://www.hilfswerk.at/niederosterreich/ehrenamt/ehrenamtlich-engagieren-im-hilfswerk-noe/mach-mit-bleib-fit/>



## Land NÖ unterstützt Digitalisierung der Gemeinden

Die Geschäftsstelle für Digitalisierung und Innovation des Landes NÖ hat in den vergangenen zwei Jahren mit dem Schwerpunkt „Digitale Gemeinde“ gezielt Impulse gesetzt, um Digitalisierung in die Gemeindeverwaltungen zu bringen.

Mehr als 700 Personen nahmen an Live-Webinaren im Rahmen des digiCAFÉ teil.

Ergänzt wurde das Angebot durch Workshops etwa zu ID-Austria und Künstlicher Intelligenz sowie durch Praxisbeispiele aus dem „Digitalen Delikatessen Kochbuch“.

So wurden gelungene Beispiele sichtbar und Möglichkeiten aufgezeigt, wie digitale Lösungen Abläufe vereinfachen und den

Service für Bürgerinnen und Bürger verbessern können. Innovative Formate wie die digiWERKSTATT, der Gemeinde-Hackathon im Haus der Digitalisierung in Tulln, boten Raum, um gemeinsam neue Ideen zu entwickeln und weiterzudenken.

Ein Beispiel dafür ist die Marktgemeinde Bischofstetten. Im Rahmen des Hackathons arbeiteten Studierende, Verwaltung und Wirtschaft an der Idee einer „DAHOAM Community App“. Die digitale Lösung soll lokale Betriebe, Angebote und Aktionen sichtbar machen und Bürgerinnen und Bürger motivieren, im Ort einzukaufen. ■■■



Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner mit Gerlinde Muhr, Bürgermeisterin von Bischofstetten, wo die Idee einer „DAHOAM Community App“ entwickelt wurde.

## Musik- und Kunstschulen stellen sich neu auf

Die Novelle des NÖ Musikschulgesetzes 2000 wurde im Dezember 2023 beschlossen und bringt ein neues Fördermodell, das die Qualität des niederösterreichischen Musikschulwesens langfristig absichern soll.

Obwohl das Gesetz erst am 1. September 2026 in Kraft tritt, haben zahlreiche Musikschulen bereits vorzeitig reagiert und Kooperationen mit Nachbargemeinden vereinbart. Aus derzeit 113 Musikschulen werden im Schuljahr 2026/27 voraussichtlich 74 leistungsstarke Musik- und Kunstschulen hervorgehen. Gleichzeitig steigt die Zahl der beteiligten Gemeinden, wodurch das regionale Unterrichtsangebot weiter erhöht wird. Für die Schülerinnen und Schüler bedeutet das ein noch breiteres Fächerangebot an den bestehenden Unterrichtsstandorten.

Durch die Schaffung von größeren Verbänden auf mindestens 300 geförderte Wochenstunden werden zukünftig die Synergien der einzelnen Schulen im Bereich des Fächerangebots wie auch der Unterrichtsmöglichkeiten effizienter genutzt.

Das kann Johannes Döller, Bürgermeister von Reichenau an der Rax, nur bestätigen: „Seit wir mit acht anderen Gemeinden unsere gemeinsame Musikschule Oberes Schwarzatal betreiben, sind nicht nur unsere Verwaltungsabläufe effizienter geworden, sondern auch die Personalplanung hat sich wesentlich verbessert. Für die meisten unserer Musiklehrerinnen und Musiklehrer bedeutet das nun nur noch einen Dienstgeber statt wie früher bis zu drei. Davon profitieren nicht nur wir als Musikschule, sondern ganz besonders auch unsere engagierten Lehrenden.“ ■■■

## IMPRESSUM

### Herausgeber:

NÖ GEMEINDEBUND  
(Kommunalpolitische Vereinigung - KPV)  
3100 St. Pölten, Ferstlergasse 4  
ZVR 959071656

**Internet:** [www.noegemeindebund.at](http://www.noegemeindebund.at)

### Mit der Herausgabe beauftragt:

Landesgeschäftsführer Werner Brandstetter, MSc

### Medieninhaber:

Österreichischer Kommunal-Verlag GmbH,  
1010 Wien, Löwelstraße 6,  
Tel.: 01/532 23 88-0

**Chefredakteur:** Mag. Helmut Reindl,

E-Mail: [helmut.reindl@kommunal.at](mailto:helmut.reindl@kommunal.at)

Mitarbeit: Bernhard Steinböck, MSc.,

**Grafik:** Österreichischer Kommunal-Verlag,  
Thomas Max, E-Mail: [thomas.max@kommunal.at](mailto:thomas.max@kommunal.at)

**Anzeigenverkauf:** Tel.: 01/532 23 88-0

Burcin Hoffmann (Leitung)

[burcin.hoffmann@kommunal.at](mailto:burcin.hoffmann@kommunal.at)

### Hersteller:

Walstead Leykam Druck, 7201 Neudorf

**Erscheinungsort:** 2700 Wr. Neustadt

**Auflage kontrolliert:** 12.800 Exemplare.

Direktversand ohne Streuverlust

an folgende Zielgruppen in NÖ:

Mandatare und leitende Bedienstete in allen NÖ Gemeinden (Bürgermeister, Vizebürgermeister, Stadt- und Gemeinderäte, Ortsvorsteher und leitende Gemeindebedienstete). Alle NÖ Abgeordneten zum National- und Bundesrat sowie Landtag, alle Mitglieder der Landes- und Bundesregierung und alle Abteilungsleiter und deren Stellvertreter beim Amt der NÖ Landesregierung. Alle Bezirkshauptleute und deren Stellvertreter sowie alle Fachjuristen der Bezirkshauptmannschaften in NÖ. Alle Leiter und deren Stellvertreter der Gebietsbauämter in NÖ sowie alle Sachverständigen des Landes, der Bezirkshauptmannschaften und der Gebietsbauämter. Alle Bezirks- und Landesfunktionäre sowie leitenden Bedienstete der gesetzlichen Interessenvertretungen in NÖ (Wirtschafts-, Landwirtschafts- und Arbeiterkammer) sowie alle Abteilungsleiter von Landesgesellschaften. Alle Funktionäre und Geschäftsführer von in NÖ relevanten Verbänden, Organisationen und Institutionen. Namentlich gezeichnete Artikel geben die Meinung der jeweiligen Autoren wieder und liegen in deren alleiniger Verantwortung. Persönlich gezeichnete Berichte müssen sich daher nicht mit der Auffassung des Herausgebers oder des Medieninhabers decken.



produziert gemäß Richtlinie Uz24 des Österreichischen Umweltzeichens, Let's Print Holding AG, UW-Nr. 808



**Die bei uns geht  
was weiter Bank.**

Die HYPO NOE finanziert mit Weitblick in Österreichs Gemeinden. Darum können auch kommende Generationen auf unsere innovativen kommunalen Lösungen bauen: vom Kindergarten bis hin zum Hochwasserschutz. Mehr dazu auf [hyponoe.at](https://hyponoe.at)